Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 121 (1. Blatt). **Mittwoch, den 25. Mai 1927.** **55. Jahrgang.**

Englands Bruch mit Moskau.

Erklärungen Baldwins.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Im englischen Unterhause erklärte Premierminister Baldwin, daß während vieler Monate Polizei- und Militärbehörden die Tätigkeit von Geheimagenten verfolgt haben, die sich mit der Beschaffung hochvertraulicher Dokumente über die britische Militärmacht befaßten. Der Verdacht, daß die entwendeten Dokumente von der russischen Handelsdelegation in Photographien oder Kopien nach Moskau befördert wurden, wurde bekräftigt, als zu Anfang dieses Jahres ein in der Luftstreitmacht beschäftigter britischer Untertan überführt wurde, zwei solcher Dokumente gestohlen zu haben. Dabei wurden die Geheimorganisation und ihre Verbindung mit einer ähnlichen russischen Organisation aufgedeckt. Baldwin erklärte, Arcos und die russische Handelsdelegation seien gewohnheitsmäßig als Clearinghouse für umstürzlerische Pressearbeit einschließlich der Campagne: „Hände weg von China!" benutzt worden. Bei der kürzlichen Entwendung eines Dokumentes wurde beweiskräftig festgestellt, daß es zum Sowjethaus gebracht worden war. Auf Grund dieser Information wurde die Ermächtigung zur Durchsuchung des Arcosgebäudes erteilt.

Zusammenfassend stellte Baldwin fest, daß das Beweismaterial dartue, daß vom Sowjethaus aus sowohl Militärspionage, als auch Revolutionspropaganda im ganzen britischen Reich und in Nord- und Südamerika betrieben worden sei. Ein Unterschied zwischen den Mitgliedern der Handelsdelegation und den Angestellten der Arcos habe praktisch nicht bestanden. Die Sowjetregierung könne sich der Verantwortung für den Mißbrauch der ihr gewährten Rechte nicht entziehen. Die Regierung habe auch den Beweis in Händen, daß Borodin keineswegs als Privatmann in China tätig sei, sondern direkte Befehle von Moskau erhalte. Baldwin verliest ein Moskauer Telegramm, in dem die diesbezüglichen Anweisungen über die Tätigkeit Borodins gegeben werden.

Die englische Regierung hat daher beschlossen, daß sie, außer wenn das Unterhaus am Donnerstag sich nicht damit zufrieden erklärt, das Handelsabkommen beenden wird die Zurückziehung der Handelsdelegation und der Sowjetmission aus London fordern und die britische Mission aus Moskau abberufen wird. Der gesetzmäßige Gebrauch der Arcos wird durch diese Entscheidung nicht berührt, und die Regierung ist bereit, alle notwendigen Vorkehrungen für gewöhnliche Handelserleichterungen zwischen den beiden Ländern zu treffen.

*

Der Schritt der englischen Regierung gegenüber der Sowjetunion hat auf die deutschen politischen Kreise einen starken Eindruck gemacht. Obwohl man deutscherseits betont, daß die deutsche Regierung strikteste Neutralität im englischen Konflikt beobachte, wird der endgültige Bruch zwischen Moskau und London aus gewichtigen Gründen tief bedauert. Man versteht die Haltung Englands nicht. Denn selbst wenn es zutrifft, daß die Bolschewisten in England Spionage getrieben haben, so ist dies kein Grund zum Abbruch der Beziehungen. Deutschland weiß beispielsweise ganz genau, daß England und Frankreich auf deutschem Gebiet Spionage treiben, und trotzdem würde es der deutschen Regierung nicht einfallen, derartige Maßnahmen gegenüber den beiden Ententemächten zu ergreifen. Augenscheinlich erwartet England, daß die deutsche Diplomatie nichts Wichtigeres zu tun hat, als aus reiner Liebedienerei gegenüber London ebenfalls einen rußlandfeindlichen Kurs einzuschlagen. In dieser Erwartung dürfte England sich jedoch schwer enttäuscht sehen, denn die Reichsregierung wird an dem Prinzip der strengsten Neutralität festhalten und weder für England noch für die Sowjetunion Partei ergreifen. Unangenehm ist auf jeden Fall, daß jetzt die deutsche Außenpolitik in der nächsten Zukunft von beiden Seiten unter stärksten Druck gesetzt wird und daß Moskau wie London den Wunsch äußern werden, Berlin möge die eine oder die andere Partei unterstützen. Man kann schon jetzt voraussehen, daß die deutsche politische Oeffentlichkeit in hochpolitische Erörterungen über diesen Streitfall hineingezogen und in irgend einer Weise zu einer Stellungnahme veranlaßt werden wird.

Interessant ist die Ansicht, die die dem Außenminister nahestehende „Tägliche Rundschau" äußert: Das Blatt führt den Beschluß des Londoner Kabinetts auf innere parteipolitische Momene zurück. Lediglich um den kommunistischen Einfluß in London zu unterdrücken, habe man die Arcosaffäre als Vorwand benutzt, um die Beziehungen zu Sowjetrußland abzubrechen. Im übrigen schreibt die „Tägliche Rundschau": „Daß es zu kriegerischen Verwicklungen kommen wird, ist nicht anzunehmen, auch nicht, daß Frankreich sich dem Schritt Englands anschließen wird. Schwer zu entscheiden ist die Frage, welche von beiden Parteien mehr unter der geschaffenen Lage zu leiden haben wird."

Diesem Kommentar kann man nur hinzufügen, daß die deutsche Regierung niemals daran denken würde, sich dem englischen Schritt gegenüber der Sowjetunion anzuschließen. Das einzige Berliner Blatt, das dem englischen Vorgehen größere Tragweite beimißt, ist das Berliner Tageblatt, das die Auffassung vertritt, daß das jetzt eingetretene große diplomatische Ereignis keine rein englisch-russische Angelegenheit sei. Die Fortführung der deutschen Außenpolitik, deren Fundamente auf Locarno, Rapallo und dem Berliner Vertrag ruhen, werde außerordentlich schwer fallen.

*

Aufruf russischer Gelehrter an die englischen Gelehrten.

Die russische Akademie der Wissenschaften veröffentlicht einen Aufruf an die englischen Gelehrten, in dem sie darauf hinweist, daß die mit der Durchsuchung der Sowjethandelsvertretung verknüpften Ereignisse die Gefahr eines neuen Weltkrieges schaffen, und die englischen Wissenschaftler und die gesamte denkende Menschheit zu einer Aktion für die Erhaltung des Friedens auffordert.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Kiel wurde die Besprechung über die Referate zum Bericht des Parteivorstandes fortgesetzt. Reichstagsabgeordneter Dr. Rosenfeld sagte unter Bezugnahme auf die Ausführungen des preußischen Ministerpräsidenten Braun über die Vorgänge bei der Verhandlung über

die Fürstenabfindungsfrage

in der ersten Zeit nach der Revolution u. a.: In einer Kabinettssitzung am 13. November 1918 habe ich die Enteignung gefordert. Der Antrag ist damals mit drei gegen drei Stimmen abgelehnt worden. Der von Braun zitierte Passus aus einem Schreiben, in dem ich angeblich gesagt habe, es handele sich bei der Beschlagnahme des Hohenzollernvermögens keineswegs um eine Enteignung, sondern nur um eine fürsorgliche Sicherstellung während der schwebenden Auseinandersetzungen, hängt zusammen mit dem Einspruch, den Prinz Eitel Friedrich damals gegen die Beschlagnahme erhob. Rein juristisch kann niemand bezweifeln, daß die Beschlagnahme als unzulässiger Eingriff in das Privateigentum nicht aus juristischen, sondern aus politischen Gründen gefordert und das Schreiben, in dem der erwähnte Passus steht, war lediglich für das Finanzministerium zur Begründung unseres Standpunktes gegenüber der Beschwerde Eitel Friedrichs bestimmt.

Der preußische Ministerpräsident Braun erklärte die Behauptung Rosenfelds, daß er einen Enteignungsantrag im Kabinettsrat gestellt habe, für nicht erwiesen. Nach den Akten sei ein Antrag auf Enteignung nicht gestellt werden. In der Nachmittagssitzung wurden

die Abstimmungen

über die zur Wahl des Parteivorstandes vorliegenden Anträge der einzelnen Bezirke vorgenommen. Zur Durchführung wurden dem Parteivorstand Anträge preußischer Bezirke überwiesen, die die Abhaltung eines besonderen sozialdemokratischen Preußentages fordern, der Gelegenheit zur Fühlungnahme der preußischen Wähler mit der preußischen Landtagsfraktion geben soll. Annahme fand auch ein Antrag, wonach Kandidaten für Reich, Länder und Gemeinden freigewerklich organisiert sein müßten. Zur Beamtenfrage wurde die Entschließung des Parteivorstandes angenommen, wonach das Verhältnis der Partei zu den Spitzenverbänden der Beamtenorganisationen nur im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung und ihrer Stellung zu den übrigen Zweigen der Arbeiterbewegung betrachtet werden könne. Insbesondere gelte das von dem Verhältnis zu den freien Gewerkschaften. Zugestimmt wurde weiter einem Antrag, wonach Parteimitglieder nicht solchen Vereinen angehören dürfen, die gegen die sozialdemokratische Partei wirken.

Dem Parteivorstand wurde dann Entlastung erteilt. Hierauf wandte sich der Parteitag seinem zweiten Tagesordnungsgegenstand, dem Agrarprogramm, zu.

Vorbereitung neuer Gesetzentwürfe.

Wie mitgeteilt wird, sind die Beratungen über die Verlängerung der Mieterschutzgesetze noch nicht abgeschlossen. Das Reichskabinett hat sich noch nicht mit dieser Angelegenheit befaßt, ebenso ist es auch nicht richtig, daß dem Ministerium bereits der Entwurf eines neuen Kapitalertragssteuergesetzes vorliegt. Auch die ministerielle Bearbeitung der Beamtenbesoldungsreform ist noch nicht abgeschlossen. Das Projekt befindet sich noch in den Händen der zuständigen Sachbearbeiter. Es ist der Wunsch des Reichsfinanzministeriums, gerade diese Frage so schnell wie möglich einer Regelung zuzuführen. Schwierigkeiten macht vorläufig u. a. aber noch die Frage der Deckung. Dabei ist keineswegs eine neue Anleihe in Aussicht genommen. Demnach treffen alle Gerüchte, die von Sondierungen einiger Großbanken über eine Anleihe in Amerika wissen wollen, nicht zu.

Kehraus in Genf.

Abreise der Delegierten.

Die deutschen Delegierten und Sachverständigen bei der Weltwirtschaftskonferenz sind nach Berlin abgereist. Zahlreiche Delegierte anderer Länder haben Genf verlassen. Die russischen Delegierten Ossinski und Lepse fuhren heute ab. Sie werden sich dem Vernehmen nach zwei Tage in Berlin aufhalten, wo sie voraussichtlich vor ihrer Reise nach Moskau mit Tschitscherin zusammentreffen.

v. Siemens über die Weltwirtschaftskonferenz.

Der Präsident des Reichswirtschaftsrates von Siemens äußerte sich einem Vertreter des „Journal de Geneve" gegenüber u. a. kurz über den jüngsten Sturz der deutschen Industriewerte, die seiner Auffassung nach auch immer noch viel zu hoch stehen und vielleicht nach einer vorübergehenden Haussee wieder abgleiten werden. Zum Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz erklärte er: „Aller Anfang ist schwer. Aber mit jedem Tage haben die Teilnehmer mehr und mehr den Eindruck erhalten, daß die Zeit nicht unnütz vergeudet, sondern gute Arbeit geleistet worden ist, die hoffentlich auch in der Zukunft ihre Früchte tragen wird. Jetzt liegt es aber nicht in der Macht der Konferenz, sondern bei den politischen Instanzen, die diese Konferenz einberufen haben. Wir können nur wünschen, daß sie die Klugheit und auch den Willen aufbringen, die Empfehlungen in die Tat umzusetzen." —

Die Offensive Tschangkaischeks

Dreitägige Schlacht in China.

Nach den letzten Nachrichten aus China sind die Südtruppen des Generals Tschangkaischek siegreich. Ein Telegramm aus Hankau besagt, daß sie nach einer dreitägigen Schlacht die ganze umkämpfte Gegend am Hungho-Fluß besetzten.

Tschangkaischek hat mit beträchtlichem Erfolge einen neuen Vorstoß gegen die nordchinesischen Streitkräfte unternommen. Nach drahtlos eingegangenen Nachrichten haben zwei seiner Divisionen bei Tschinkiang den Yangtse überschritten, ohne besonderen Widerstand zu finden. Die Truppen Suntschuanfangs zogen sich sofort längs des Kaiserkanals zurück.

Offensive der chinesischen Nordtruppen.

Havas meldet aus Peking: Obwohl die militärische Lage noch unentschieden ist, scheint sie sich im Honangebiet zu Gunsten Tschangtsolins zu wenden. Die Streitkräfte Fenghuxiangs sind südwestlich von Longjang zurückgeworfen worden. Die Nordtruppen ergriffen die Offensive in Richtung Hankau. Längs der Eisenbahnlinie Tientsin—Pukau sind Truppen Tschangkaischeks mit denen Tschangsuntschangs und Suntschuanfangs zusammengeraten.

Lindbergh der Held des Tages.

Mit immer neuen Ehrungen überhäuft.

Die amerikanische Botschaft in Paris ist noch immer bis spät in die Nacht hinein von Menschen belagert, die den kühnen Ozeanflieger Lindbergh sehen oder auf Grund irgendwelcher Empfehlungen sprechen wollen. Nach wie vor ist er der Gegenstand zahlreicher Ovationen. So wurde er u. a. auch vom französischen Präsidenten Doumergue empfangen, der ihm bei dieser Gelegenheit das Kreuz der Ehrenlegion überreichte.

Ein gemachter Mann.

Von allen Seiten, wie von verschiedenen Filmgesellschaften, Sportveranstaltungen, Rundfunk- und Reklamefirmen sind Lindbergh Anerbieten gemacht worden, die sich auf über eine Million Dollar belaufen. Ein Grundstücksmakler schenkte ihm telegraphisch eine ganze Villa. Sein Buch über den Ozeanflug wird ihm 50 000 Dollar sofort einbringen. Rundfunkgesellschaften bieten ihm für ein einmaliges Erscheinen am Sender 10 000 Dollar. Unsummen werden Lindbergh geboten, sofern er seinen Namen oder sein Bild zu Reklamezwecken hergibt. Für ein zweimaliges Erscheinen im Riesenstadion will man ihm 150 000 Dollar zahlen. Das eine steht jedenfalls fest, Lindbergh ist ein gemachter Mann.

Lindberghs Flug — ein neuer Rekord im Weitflug ohne Zwischenlandung.

In Newyork wird erklärt: Nach amtlicher Berechnung habe Lindbergh auf seinem Fluge nach Paris 3610 englische Meilen zurückgelegt und damit den bisher von den Franzosen Rignot und Costes gehaltenen Rekord im Fliegen über lange Strecken ohne Zwischenlandung überboten.

Wie Havas aus Newyork berichtet, kündigt der Leiter der dortigen Funkstation eine Subskription in Höhe von 100 000 Dollar an, bestimmt zur Errichtung eines Denkmals für Nungesser und Coli in Saint Louis, dem Wohnsitz Lindberghs. — Lindbergh telephonierte mit seiner Mutter in Detroit, um ihr persönlich seinen Erfolg zu übermitteln. Damit hatte er die Ehre,

das erste Telephongespräch zwischen Paris und Amerika

geführt zu haben. — Lindbergh hat auf dem Flugplatz Le Bourget sein Flugzeug besichtigt. Er erklärte: „Ich stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als ich feststellte, daß

die an meinem Flugzeug von Erinnerungsliebhabern verursachten Schäden

weniger bedeutend sind, als ich befürchtet hatte. Nichtsdestoweniger muß der Besitzer eines scharfen Messers sich ein gehöriges Stück des Segeltuches gesichert haben. Ich hoffe, daß ich in wenigen Tagen über Paris werde fliegen können."

*

Lindbergh über seine Absichten.

Lindbergh hat Vertretern der Presse gegenüber betont, daß er seinen Ozeanflug ohne Rücksicht auf den Nutzen, den er ihm abwerfen könne, organisiert habe, und nicht gneigt sei, die ihm unterbreiteten Angebote anzunehmen. Er habe auch von einem deutschen Impresario ein Anerbieten erhalten, gegen 25 000 Dollar in Berlin Vorträge zu halten. Er habe jedoch nicht die Absicht, sich nach Deutschland zu begeben. Schweden dagegen, wo seine Familie herstamme, wolle er besuchen. Wie verlautet, gedenkt Lindbergh sich am Sonnabend nach Brüssel zu begeben und von dort am Montag seinen Flug nach London fortzusetzen, von wo er sich nach zwei bis drei Tagen Aufenthalt — vielleicht auf dem Umwege über Schweden und Deutschland — wieder nach Paris begeben will.

Lindbergh hat sich zu einem Vertreter des Journal dahin geäußert, daß die Errichtung einer Handelsflugverkehrslinie Paris — New York praktisch in Angriff genommen werden könnte. Es bedürfe nur einer ziemlich mächtigen Organisation, um dies zu verwirklichen. Wichtig sei dabei die Schaffung künstlicher Inseln, auf denen Apparate sich wenn nötig verproviantieren und niedergehen könnten.

*

Die Auffindung de Pinedos.

Der italienische Flieger de Pinedo ist infolge Nebels ungefähr 150 Meilen von den Azoren entfernt niedergegangen. Havas meldet aus Lissabon: de Pinedo ist mit seinem Flugzeug im Schlepptau nach Fayal gebracht worden. Sonstige Hilfe war nicht nötig.

Der Apparat Nungessers gefunden?

Wie „Lloyd" meldet, hat der Dampfer Oilfield auf etwa 42 Grad Nordbreite und 38 Grad 30 Minute westlicher Länge einen Schoner gesichtet, der mit östlichem Kurs lief und ein Flugzeug im Schlepptau hatte. Das Steuer des Flugzeuges trug allem Anschein nach die französischen Farben. Dem Dampfer „Oilfield" war es unmöglich eingehendere Nachrichten zu erhaltzn da der Schoner seinen Kurs fortsetzte ohne auf Blinkzeichen zu antworten.



Heute morgen 11½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. August Schlitt

Luise geb. Schwippert

im Alter von 67 Jahren. Sie starb nach einem christlichen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Burg a. d. Wupper und Essen, 24. Mai 1927.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 27. Mai, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Bahnhofstraße 34, aus statt. 1961

Das feierliche Seelenamt findet Freitag morgen 7¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Kamen statt.

Städt. Bühnen Dortmund.

Donnerstag, den 26. Mai
Stadttheater.
7½ — nach 10 Uhr
Außer. Vorm.
Cäsar und Cleopatra.
Burgwalltheater
8 — 10¾ Uhr
„Anneliese von Dessau"
Freitag, den 27. Mai
Stadttheater
7½—10½ Uhr
Außer. Vorm.
Die Fledermaus.
Burgwalltheater.
8—10 Uhr
„Stöpsel".

Sofort Geld

erh. Arbeitslose, welche redgw. b. Besuch v. Viehhaltern. Offerten **Josef Kreuer, Düsseldorf,** Postschließfach 534. 1944

Junges 1913

Mädchen,

evangelisch, nicht unter 20 Jahren, mit allen Hausarbeiten vertraut, zum 1. oder 15. Juni in gutem bürgerl. Haushalt gesucht.

Schriftl. Angebote unter **1913** an die Kamener Ztg.

Zuverlässiges **Mädchen** welches im Kochen und allen Hausarbeiten erfahren ist, für besseren Etagen-Haushalt gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Waschfrau wird gehalten. Vorzustellen Mittwoch bis 4 Uhr, Donnerstag bis 2 Uhr. 1953

Frau Rothschild,
Dortmund, Westenhellweg 91/93.

Eine **3 Zimmer-Wohnung** gegen eine **2 Zimmer-Wohnung**

zu tauschen gesucht!

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 1952

Sämtliche

Zeitschriften

werden von uns geliefert und durch eigene Boten zugestellt. Aus der großen Zahl der bei uns wöchentlich eingehenden deutschen Zeitschriften führen wir nachstehend an:

Aus aller Welt
Bazar
Berliner Illustrierte Zeitung
Blatt der Hausfrau
Blätter, Fliegende
Blätter, Lustige
Briefmarkenjournal
Buch für alle
Daheim
Damen- u. Kindermode
Drogisten-Zeitung
Frauenkleidung
Frauenztg., Deutsche
Frauen- u. Modenzeitung
Für alle Welt
Fürs Haus
Gartenlaube
Jäger-Ztg., Deutsche
Jugend
Kamerad, der gute
Kindergarderobe
Kladderadatsch
Automobil-Zeitung
Kosmos
Woche
Leipziger Illustrierte Zeitung
Bienen- u. Obstbau-Zeitung
Meggendorfer Blätter
Mode, die elegante
Modenwelt
Moden-Ztg., Deutsche
Rundfunk
Simplizissimus
Ueber Land u. Meer
Universum
Velhagen u. Klasings Monatshefte

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Uebernahme des Bürgerhauses!

Das von uns bisher geführte Bürgerhaus geht mit dem heutigen Tage an Herrn Hermann Barwe über. Indem wir allen Gästen für das uns entgegengebrachte Vertrauen den

herzlichsten Dank

aussprechen, bitten wir, dieses auf Herrn Barwe übertragen zu wollen.

Wilhelm Neff und Frau.

Das bisher von den Eheleuten Neff geführte Bürgerhaus habe ich mit dem heutigen Tage übernommen, und bitte ich, das den Eheleuten Neff entgegengebrachte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen. Ich werde bemüht sein, aus dem Lokal eine echte deutsche Bierstube zu schaffen und versuchen, allen Wünschen meiner Gäste durch Lieferung von Ia. Speisen u. Getränken gerecht zu werden.

Ferner empfehle ich gleichzeitig den Vereinen und Gesellschaften meine Lokalitäten, besonders den schönen geräumigen Parkettsaal zu allen Veranstaltungen und Festlichkeiten zur gefl. Benutzung. Um gefl. Zuspruch bittend zeichnet:

1959 **Hochachtungsvoll:**

Hermann Barwe.



Ein Posten **Regenschirme** mit kleinen **Webfehlern** zur Hälfte des Preises herabgesetzt. 1950

Konzerthaus SORGE :-: Methler.

Am Himmelfahrtstage:

TANZ

in beiden Sälen. Bei gutem Wetter **Tanz unter freiem Himmel.** Eintritt frei.

Es ladet freundlichst ein 1956

H. Sorge, Methler.

Ausflugslokal Kampmann

Nordbögge.

Am **Himmelfahrtstage** in allen Ecken 1955



Tanz

Bei gutem Wetter herrliche Sitzgelegenheit in den schattigen Gartenanlagen.

Gepflegte Biere und Weine.

Gute Zugverbindung. Anfang 4 Uhr.

Wollen Sie ein Piano

preiswert unter günstigen Bedingungen erwerben, dann wenden Sie sich direkt an die

Pianofabrik Gerh. Adam.

Zweighaus Dortmund, Westenhellweg 136.

Adam-Pianos sind seit 100 Jahren als Qualitäts-Klaviere in der ganzen Welt bekannt.

Bequeme Raten. 1731 Kataloge kostenlos.

Küchen, Schlafzimmer,
Speise- u. Herrenzimmer,
Einzelmöbel, Polstermöbel und Betten, Herde, Emaille u. Porzellan

kaufen Sie billigst auch gegen Teilzahlung bei

Otto Brorhilker,

Kaiserau, Post Kurl in Westfalen,
Telephon 137, Amt Kamen.

:— —: Lieferung erfolgt kostenlos. :— —: 1251

Café Ostermann, Bergkamen.

Am **Himmelfahrtstage**

Konzert,

verstärkte Musik. Empfehle gut gepflegte Biere sowie reine Weine, meinen anerkannten guten Kaffee mit Kuchen und Bauernstuten, eigene Konditorei. 1960

Gleichzeitig empfehle ich zu Gesellschaften von 30—40 Personen meine Räumlichkeiten. Uebernahme von Hochzeiten auf eigene Rechnung.

Wintergarten Kurl

Fr. Lünenbürger.

Am Himmelfahrtstage:

TANZ.

Damen Eintritt frei. Damen Eintritt frei.

Pfingst - Postkarten

in grosser Auswahl

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Markt 15. Markt 15.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

Bringe den Bewohnern von Kamen und Umgegend zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage eine



Kaffeestube

eröffne.

Bäckerei - Konditorei - Kaffeestube
Wilhelm Rohe, Weststr. 79.
1951

Hohe Belohnung

dem, der mir den Grabschänder angibt, der vom Grabe meines Sohnes die Blumen gestohlen hat, so daß ich ihn gerichtlich belangen kann.

1957 **Frau Timper-Anderson.**

Haben Sie bisher stets all' die „Kleinen Anzeigen" genau und mit Aufmerksamkeit gelesen?

Wenn nicht, dann tun Sie es!

Sicher befindet sich ein oder das andere Inserat darunter, das für Sie Interesse hat oder Ihnen eine Anregung gibt. Die Durchsicht der Kleinen Anzeigen in jeder Nummer ist nicht allein unterhaltend, es lohnt sich oftmals recht bedeutend. Bei Bedarf inseriert auch selbst einmal.

Ausflugsort Heinrich Rolf, Kamen.

Zur deutschen Eiche.
(Haltestelle der Straßenbahn.)

Am **Himmelfahrtstage ab 10 Uhr morgens:** 1958

Großes Frei - Konzert

der beliebten Hauskapelle. Nachmittags bei schönem Wetter **Garten-Konzert,** bei schlechtem Wetter in den Gesellschaftsräumen. Gute gepflegte Speisen und Getränke.

Eine der größten Zwieback- und Keksfabriken Deutschlands sucht tüchtigen

Platzvertreter,

der bei Kolonialwaren- und Konfitüren-Geschäften, sowie bei Grossisten gut eingeführt ist.

Bewerber wollen sich unter Angabe von Referenzen und der Firmen, die sie jetzt vertreten, an die Exp. ds. Bl. wenden unter 1954



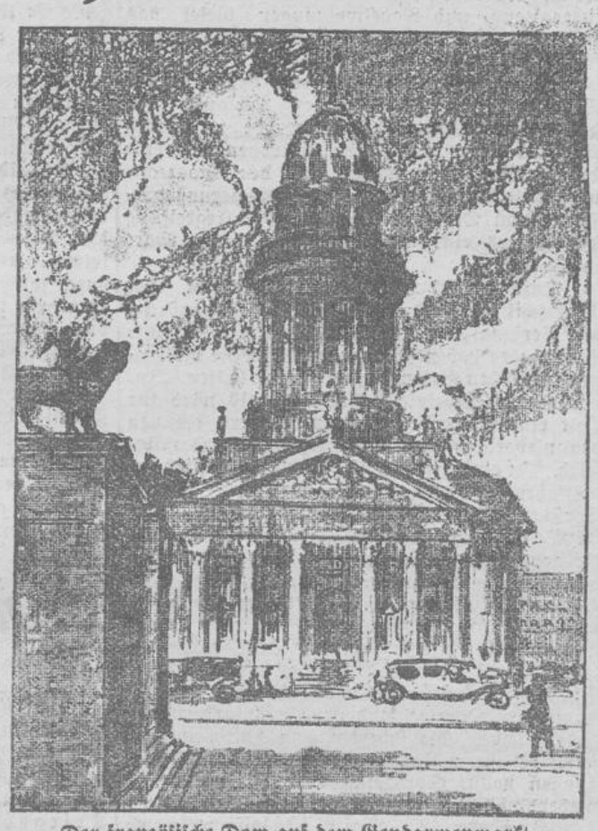
Nr. 121
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 25. Mai 1927.

Eine Woche in Berlin.

Es ist eine seltsame Laune des Reiseverkehrs, daß die deutsche Reichshauptstadt teils unzulänglich berücksichtigt, teils ganz vernachlässigt wird. Während Paris, London, Zürich, Budapest, Wien usw. in bezug auf das, was sie bieten, eine relativ hohe Besuchsziffer aufweisen, ist die Zahl jener Reisenden, die sich in die deutsche Hauptstadt um ihrer selbst willen, nicht nur zu persönlichem Geschäfts- und Berufszweck begeben, so bescheiden geworden, daß die Beherbergungsstätten, Hotels und Fremdenheime und andere auf den Fremdendienst eingestellte wirtschaftliche Unternehmungen schwer darunter leiden.



Der französische Dom auf dem Gendarmenmarkt.
(Einer der architektonisch schönsten Plätze aller Städte.)

Diese Zurücksetzung Berlins im nationalen und internationalen Reiseprogramm ist völlig unbegründet, ja sogar insofern bizarr, als sich die Reisenden vielseitigste und mannigfaltigste Sehenswürdigkeiten und Zerstreuungen entgehen lassen. Berlin umfaßt ja nicht nur eine Fülle von Kunst-, technischen und wissenschaftlichen Sammlungen, die in zwölf großen und vielen kleineren Museen untergebracht sind, es zeichnet sich auch aus durch künstlerische Architektur, besonders im modernen Vorkriegs-Bauwesen, durch ein hochentwickeltes Geschäftsleben, einen interessanten Straßenbetrieb und, nicht zuletzt durch einen sehr mannigfaltigen Vergnügungsbetrieb. Dazu ist auch die Umgebung recht anziehend durch den Wechsel von Hochwald, Gewässern, Anhöhen und durch die prächtigen Schlösser und Parks von Potsdam.

Dies alles kann man in bester und billiger Weise genießen, da in Berlin für vorzügliche



Westseite des Schlosses.
(Vom Schinkelplatz aus gesehen).

Gaststätten, Hotels und Fremdenheime, die verwöhnten und einfachen Ansprüchen genügen, reich gesorgt ist. Gerühmt wird mit Recht auch die gute Verpflegung in den Restaurants und der behagliche Aufenthalt in den Cafés. Es erübrigt sich eigentlich noch darauf hinzuweisen, daß Berlin als Hauptverkehrspunkt des Kontinentes rasch und bequem von allen Richtungen des Reichs und des Auslandes mit Eisenbahn und Flugzeug zu erreichen ist.

Bei der Fülle an besuchswerten Einrichtungen und Veranstaltungen in Berlin ist eine praktische Anleitung zur Auswahl passender Besichtigungsgänge sehr nötig. Im allgemeinen braucht man, um die Reichshauptstadt in Ruhe genauer kennen zu lernen, mindestens 14 Tage, wobei man natürlich auch nicht alle Sehenswürdigkeiten und Sammlungen würdigen kann. Leider begnügen sich die meisten Reisenden mit einem drei- bis fünftägigem Aufenthalt, der kaum dazu genügt, das Markanteste und Bedeutendste aufzusuchen. Da aber gegenwärtig sich viele ein mehrwöchiges Weilen aus wirtschaftlichen Gründen versagen müssen, geben wir nachstehend ein Programm für achttägigen Aufenthalt in der deutschen Reichshauptstadt:

1. Tag:

Den Vormittag des ersten Tages nach der Ankunft widme man dem monumentalen Berlin, und zwar dem großen repräsentablen Straßenzug vom Brandenburger Tor über die Linden zum Lustgarten, zur Museumsinsel, zum Schloßplatz und zurück über Gensdarmenmarkt, Wilhelmstraße wieder zum Anfangspunkt des Weges. Man erblickt dabei u. a. die Ministerien, Staatsgebäude, Hotels und Reisebüros an den Unter den Linden, das großartige Denkmal für Fridericus Rex, Rauchs Meisterwerk, danach die imposanten Bauten am Kaiser-Franz-Joseph-Platz (Universität, Opernhaus, den edlen Kuppelbau der Hedwigskirche, Zeughaus, Kronprinzenpalais usw.) Am Lustgarten, an dem der schmuckreiche Dom sich erhebt, und nördlich davon zeigt sich die stolze Reihe großer Kunsttempel. Sie umfassen das Alte Museum, Schinkels architektonische Meistertat, die prunkvolle Nationalgalerie, das Neue Museum mit den berühmten Kaulbachschen Treppen-Dioramen, das Kaiser-Friedrich-Museum mit einer Gemäldesammlung allerersten Ranges und die mächtigen Neubauten, die für asiatische Altertümer und für eine deutsche Schau errichtet sind. Zwischen Lustgarten und Schloßplatz steht das imposante ehemalige Kaiserschloß, jetzt ein Kunstgewerbe-Museum mit unvergleichlichen Schätzen, das man gleich besichtige. Am Gensdarmenmarkt bewundern wir einen riesigen Platzraum, der architektonisch überaus glücklich gestaltet ist, und in der Wilhelmstraße fesseln das Palais des Reichspräsidenten und die Paläste verschiedener wichtiger Reichs- und Staatsbehörden unser Auge. Nach diesem eindrucksvollen Rundgang, der uns Berlin in Wissenschaft, Kunst und Verwaltung vorführt, sei der Nachmittag mit dem anregenden Bummel durch die Berliner Vergnügensstraße, die Friedrichstraße, und der Abend mit Theaterbesuch erfüllt.

2. Tag:

Um die geschäftlichen und kommunalen Brennpunkte der Reichshauptstadt zu betrachten, spazieren wir durch die glanzvolle Leipziger Straße mit ihren erlesenen Auslagen in das ehemalige Alt-Berlin am Köllnischen Fischmarkt und zur uralten Nikolaikirche zum Stadthaus, der Hauptpost und zum Rathaus und lebhaften Alexanderplatz. Am Nachmittag lernen wir den interessanten Südwesten mit dem Gebirgspark am Kreuzberg und den Zentralflughafen kennen; abends besuche man eins der großen Kinos beim Potsdamer Platz.

3. Tag:

Der Vormittag sei wieder für ernstere Besichtigung bestimmt, nämlich für einen Rundgang zu den großen naturkundlichen und technischen Sammlungen, zum Platz der Republik (Königsplatz) mit dem Reichstag. Am Nachmittag spaziere man durch den Tiergarten, diesen größten und schönsten Berliner Park zum Zoologischen Garten; abends flaniere man am Kurfürstendamm, der in bezug auf extravagante Vergnügungen und elegante Gaststätten zur Friedrichstraße in stärkstem Wettbewerb steht und eine Hochburg des erlaubten und unerlaubten Nachtbetriebes ist.

4. Tag:

Am Vormittag besichtige man das Alte, Neue und Kaiser-Friedrich-Museum, was zum unerläßlichen Teil des Programms gehört; am Nachmittag mache man den auch Einheimische immer wieder anregenden Stadtgang vom Potsdamer Platz durch den alten und neuen Berliner Westen, woran man im Sommer eine Fahrt in den Lunapark mit seinen tausend Zerstreuungen, im Winter den Genuß einer der vielen großen Konzertaufführungen anschließt.

5. Tag:

Man setzt am Vormittag die Reihe der unerläßlichen Museumsbesuche fort, indem die Schätze der Nationalgalerie und das Kronprinzenpalais sowie evtl. noch das Zeughaus würdigt, was bis 2 Uhr dauern dürfte; am Spätnachmittag spaziere man von Station Tiergarten durch Charlottenburg zu den Messehallen und Funkturm, der ein Panorama auf Berlin bietet (auch schön im Abendglanz).

6. Tag:

Zur Abwechslung unternehme man vom Nollendorfplatz einen Außenstadtgang durch die schön gebauten westlichen Stadtteile Schöneberg, Wilmersdorf, Steglitz nach dem interessanten Botanischen Garten, weiter von hier durch Dahlem nach dem Villenstadtteil Zehlendorf.

7. Tag:

Vormittags beendigt man den Besuch der allerwichtigsten Museen mit dem des für Völkerkunde und mit dem Reichspostmuseum (und vielleicht auch des Märkischen Museums); nachmittags Autobusfahrt ab Station Zoo in den Grunewald (evtl. Besuch des Stadion) nach Pichelswerder oder Schildhorn (von hier Fußwanderung zur Aussichtswarte des Kaiser-Wilhelm-Turms an der Havel.) Gut gewachsener Kiefernhochwald, mannigfaltiger Mischwald mit Nadelbäumen, Buchen und Eichen zeichnen diese Landschaft aus. Größere und kleinere Seen sind in den Forst eingestreut. Das Gelände steigt an manchen Stellen empor und eröffnet freundliche Uferbilder.



Denkmal Friedrich des Großen.
(Unter den Linden.)

8. Tag:

Den Besuch der Reichshauptstadt beschließt man mit dem Ausflug nach Potsdam, den man bei günstigem Wetter im Frühjahr und Sommer wie folgt einrichtet: Mit Vorortzug nach Wannsee, Dampfer auf den großen, waldumrahmten Havelseen nach Pfaueninsel, Sakrow, Potsdam (dahin bei ungünstigem Wetter und im Winter direkt). In Potsdam gehe man durch die Stadt (Stadtschloß, klassischer Kuppelbau der Nikolaikirche von Schinkel) zum berühmten Park und zum Schloß Sanssouci, das Friedrich der Große schuf und bewohnte, sowie zur Orangerie und zum prunkvollen Neuen Palais; Rückfahrt von der nahen Vorortzugstation Wildpark.

Wer der Reichshauptstadt mehr Zeit als 8 Tage widmen kann, schiebe in die Reihe der Besichtigungstage einen Ruhetag ein und beachte auch die nördlichen und östlichen der Arbeit gewidmeten Stadtquartiere, die mancherlei gute Architektur zeigen; ferner besuche man die kleineren, z. T. auch recht wertvollen Sammlungen (wie das Museum für Meereskunde) sowie die



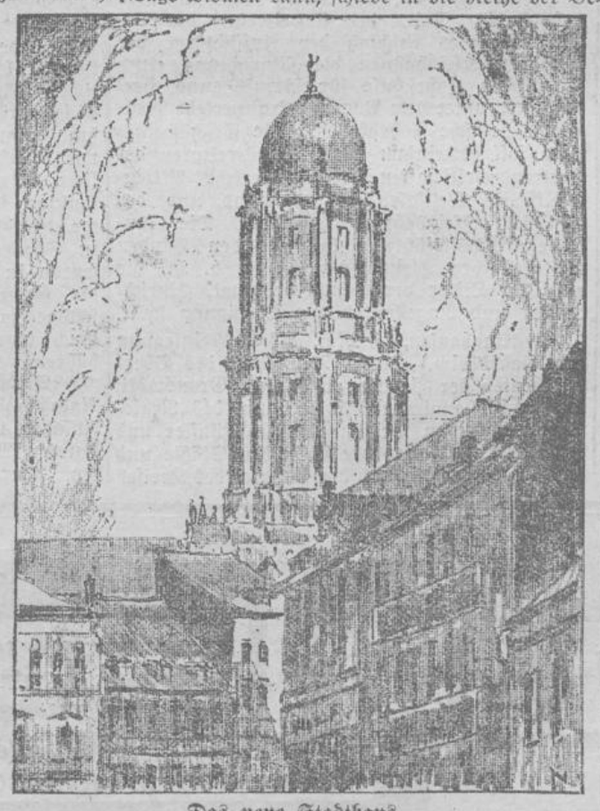
Alt-Berlin. Im Krögel.
(Eingang vom Wolkenmarkt aus.)

nördliche und östliche Umgebung mit ihren Wäldern, Seen und volkstümlichen Ausflugsstätten.

Wer nach der Havel auch den grünen Strand der Spree kennen lernen möchte, fahre hinaus nach Treptow mit ausgedehntem Park und einer Reihe dicht am Wasser gelegener Vergnügungslokale. Mit seinem starken Dampfer- und Gondelverkehr, den vielen tausend Lichtern, die am Abend in den vollbesetzten Lokalen aufflammen, bietet dieser Teil Berlins ein unvergeßliches Bild. Gegenüber auf dem anderen Spreeufer liegt der kleine Stadtteil Stralau, ein ehemaliges Fischerdörfchen, berühmt durch das Volksfest des Stralauer Fischzuges. An beiden Seiten der Spree haben die Berliner Rudervereine ihre Bootshäuser. Eine Dampferfahrt spreeaufwärts zeigt die gewaltige Entwickelung des Wassersports in Berlin. Dampfer, Sport- und Ruderboote beleben den Fluß, an dessen grünen Ufern sich die Freibäder reihen. Dazwischen ragen, bis Cöpenick sich hinziehend, riesige Fabriken der Großindustrie auf.



Das Märkische Museum.



Das neue Stadthaus.
(Von der Stralauer Seite aus gesehen.)

Das Zählen der Maikäfer.

Jeder von uns kennt wohl von Kind auf die merkwürdigen Bewegungen, die der kleine braune Käfer unternimmt, wenn man ihn auf die Fingerspitze gesetzt hat, bevor er seine Luftreise antritt. Zuerst fängt er an, den Kopf einzuziehen und wieder vorzustrecken. Dann macht das Tier mit seinem ganzen Leib hebende und senkende Bewegungen, breitet allmählich, gleichfalls in einem gewissen Rhythmus, die Flügeldecken mehr und mehr aus, und — brrr — saust er davon. Diese Bewegungen nennt man das „Zählen", und Kinder unterstützen diese geschäftige Tätigkeit, indem sie das bekannte Verschen dazu singen:

„Maikäfer fliege,
Dein Vater ist im Kriege,
Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt ...."

Aber weshalb „zählt" der Maikäfer? Die Insekten haben bekanntlich keine Lungen. Sie atmen durch Luftröhren, die sich zu beiden Seiten ihres Körpers entlang ziehen, den Tracheen. Alle anderen Insekten, wie Bienen, Wespen und Käfer und Fliegen jeder Art, können schnell in die Tracheen Luft hineinsaugen oder herausstoßen; nur bei unserem kleinen Freunde, dessen Körper im Verhältnis zu den übrigen Insekten etwas Plumpes hat und dessen Flügel viel zu klein sind, hat es seine Schwierigkeiten. So muß er erst, um seinen Körper leichter zu machen, Luft in sich hineinpumpen, denn ein gewöhnlicher Maikäfer verdrängt mit seinem Körper einen kleineren Raumteil Luft wie ein „aufgeblasener". Damit diese Luft nun nicht entweichen kann, schließen gute Ventile die Tracheen ab, und der Käfer behält die eingepumpte Luft während des Fluges bei sich. Diese Beobachtung kann übrigens jeder selbst machen, wenn er einen Maikäfer im Fluge herunterschlägt. Dies natürlich mit der nötigen Vorsicht, damit er nicht verletzt wird. Der braune Geselle wird dann, ohne erst lange zu „zählen", sofort weiter schwirren.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Die Düngersyndikate auf der Dortmunder Wander-Ausstellung.

Gleich hinter dem Eingang auf dem Ausstellungsplatze befinden sich die Häuser der verschiedenen Düngersyndikate. Die J. G. Farbenindustrie A.-G. Ludwigshafen (Badische Anilin- und Sodafabrik) haben ebenso wie der Verein der Thomasmehlerzeuger die Ausstellungsgegenstände in einem besonderen monumentalartigen Bau untergebracht, während das Kalisyndikat zusammen mit den Superphosphatwerken und der Kalkindustrie in einem gemeinsamen Hochhaus Unterkunft gefunden haben An einigen weiteren Stellen des Platzes finden wir dann noch die Chilesalpeterindustrie und einige andere Düngemittel-Fabriken mit ihren Darbietungen. Daß unsere deutsche Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten einen so mächtigen Aufschwung genommen hat, dankt sie vor allem der Einführung und der steigenden Verwendung von künstlichen Düngemitteln. Aber nicht ein Dünger kann es allein schaffen, sondern es müssen die Pflanzennährstoffe in den verschiedenen künstlichen Düngemitteln zusammenwirken, um so die größte Steigerung der Ernten zu erreichen. In anschaulicher Weise führen die Düngersyndikate vor Augen, welche Bedeutung den einzelnen Nährstoffen zukommt, und wie das Fehlen des einen oder anderen sich unter Umständen äußerlich schon an der Pflanze kenntlich macht. Sie zeigen aber auch ferner, daß die künstliche Düngung bei richtiger Anwendung immer einen Mehrertrag bringt, der die Kosten der Düngung nicht nur deckt, sondern darüber hinaus mit Sicherheit noch eine Rente beläßt. Während sich diese Darstellungen an den lebenden Pflanzen zumeist vor den einzelnen Häusern im Freien befinden und der Praxis entstammen, d. h., sie sind in Form von Bodenausstichen von den verschiedenen Gegenden hier zusammengetragen, so zeigen die Düngersyndikate im Innern der Häuser die Art der Gewinnung, die Herstellung und Verarbeitung der künstlichen Düngemittel. Früher kannten wir als Stickstoffdünger neben organischen Stoffen und dem Ammoniak vorwiegend nur den Chilesalpeter. Heute erzeugt Deutschland eine große Reihe von wertvollen, wirksamen Stickstoffdüngern aus der Luft und deckt damit den Bedarf des Inlandes in bester Weise und führt außerdem jährlich noch Stickstoffmengen im Werte von weit über 100 Millionen Reichsmark aus. Im Innern der Häuser zeigen die Düngersyndikate ferner in interessanten und belehrenden Darstellungen, welchen Nutzen die Verwendung der künstlichen Düngemittel der allgemeinen Wirtschaft bringt, wie als Folge davon die Viehzucht sich hebt und wie in letzter Linie dadurch der Ausbau der ganzen Wirtschaft vervollkommnet wird.

#

Aus dem Industriegebiet

Verbandstag des Provinzialverbandes westf. Haus- und Grundbesitzervereine.

Schwelm, 25. Mai. Der Verbandsvorsitzende Abg. Lünenschloß (Haspe) eröffnete den außerordentlichen Verbandstag des Provinzialverbandes Westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine, der in Schwelm stattfand. Abg. Dr. Jörissen-Köln betonte in seinem Vortrag „Weitere Aufhebung der Zwangswirtschaft, ein Gebot wirtschaftlicher Vernunft", daß die Zwangswirtschaft auf die Dauer unhaltbar sei. Sie müsse wenigstens schrittweise abgebaut werden. — Der Vorsitzende des Preußenverbandes, Abg. Ladendorff-Berlin, hielt einen Vortrag über das Thema „Kampf des Hausbesitzers um sein Eigentum". Er betonte, daß sich der Eigentumsbegriff zurzeit in einer schweren Krisis befinde. Der Redner ging auf die Mißstände ein und behandelte ganz besonders die hohen Unkosten der Wohnungsämter. Das freie Unternehmertum sei ausgeschaltet worden, dafür habe man gemeinnützige Baugesellschaften geschaffen. Der Redner ging dann auf die Hauszinssteuer ein und die hohen Verwaltungskosten. Oberstudienrat Dr. Hasenclever-Schwelm sprach über „Ethische Werte des Eigentums". Der Redner betonte, daß die sittliche Begründung des Eigentums in der Ethik liege, obwohl es höhere Werte gäbe als das Eigentum. Der Eigenbesitz fördere den Schönheitssinn, die Gesinnung auf lange Sicht, und aus der Freude am Eigenen wachse die rechte Staatsgesinnung heraus. — Der Verein Hagen übermittelte folgende drei Anträge: 1. Die organisatorischen Verhältnisse des Haus- und Grundbesitzes in der Provinz Westfalen sind geeignet, das Ansehen und die Schlagkraft des Verbandes zu schädigen, da innerhalb der Provinz drei verschiedene Provinzialverbände bestehen, die eine Zusammenarbeit vermissen lassen. Es wird beantragt, ungesäumt mit den übrigen Provinzialverbänden Verhandlungen zu einer anderen, organisatorisch richtigen Zusammenfassung einzuleiten. 2. Es ist festzustellen, daß nicht alle Vereine gemäß ihrer Mitgliederzahl die Beiträge an den Provinzialverband abführen. Damit eine gleichmäßige Beitragszahlung erreicht wird, wird beantragt, Mitgliedskarten einzuführen. Für uneinbringliche Beiträge ist am Jahresschluß ein prozentualer Nachlaß einzuführen, dessen Höhe von der Hauptversammlung beschlossen wird. 3 .Es wird beantragt, eine Statistik über den Besuch der Provinzialverbandstage und Aussprachetage durch die einzelnen Vereine anzulegen, damit die Beteiligung der einzelnen Vereine an dem Organisationsleben festgestellt wird und Säumige aufgerüttelt werden können.

*

Herten, 24. Mai. **(Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt . . .)** Folgenden Klageruf gibt der Arbeitsnachweis Herten von sich: In den letzten Wochen konnte beobachtet werden, daß trotz vorhandenen reichlichen Angebots an Arbeits- und Dienststellen sowohl in der Haus- wie auch Landwirtschaft die Nachfrage von den Arbeitnehmern nur sehr gering war. Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit ist diese Tatsache überaus bedauerlich, zumal die Landwirtschaft unter dem außerordentlichen Mangel an Arbeitskräften empfindlich leidet. Wir bitten daher die Eltern, ihre arbeitslosen Söhne und Töchter nicht tatenlos zu Hause zu lassen. Reichliche Arbeitsangebote liegen zurzeit noch aus den Provinzen Ostpreußen und Brandenburg und auch aus der Heimatprovinz Westfalen vor.

Bochum, 24. Mai. **(Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Niederrheinisch-Westfälischen Presse.)** In Anwesenheit des Ober-Präsidenten von Westfalen, Gronowski, eines Vertreters des Kultusministers und sehr zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten aus Rheinland und Westfalen fand die Gründungsfeier der Arbeitsgemeinschaft Niederrhein.-Westf. Zeitungsverleger- Verein und Verband der niederrheinisch-westfälischen Presse im Parkhaus statt, an der sich etwa 300 Personen beteiligten.

Bochum, 25. Mai. **(Tagung der Kreisbeamten.)** Der Reichsverband der deutschen Kreisbeamten hält hier am 4. Juni seine 9. Tagung ab. Ihr geht eine Sitzung des Rechnungsausschusses und eine solche des Gesamtvorstandes voraus.

Bochum, 25. Mai. **(Eine eigene Werkszollabfertigung.)** Das Landesfinanzamt in Münster hat zugestimmt, daß die zollpflichtigen Mengen innerhalb des Werkes des Bochumer Vereins zollamtlich abgefertigt werden. Bekanntlich bezieht der Bochumer Verein große Mengen von ausländischen Rohstoffen, die immer über Bochum-Nord geleitet werden mußten. Einem alten Uebelstand ist nunmehr abgeholfen.

Bochum, 25. Mai. **(Aus der Schiffsschaukel gestürzt.)** Hier stürzte ein Arbeiter von der Schiffsschaukel und zog sich einen Schädelbruch zu.

Wattenscheid, 25. Mai. **(Verkehrsunfall.)** Von einem auf der Hüllerstraße fahrenden Leiterwagen löste sich plötzlich am Koppelbaum eine Schraube. Infolgedessen wurde der hintere Teil abgetrennt. Dadurch scheute das Pferd, das eine Frau, die mit ihrem Sohn auf der Straße beim Gemüseverkauf stand, umrannte und ihr einen Huftritt gegen den Kopf versetzte. Der Sohn trug einen Beckenbruch davon. Die Verletzung der Frau erwies sich als so schwer, daß man für ihr Leben fürchtet.

Wanne-Eickel, 25. Mai. **(Tödlicher Unglücksfall.)** Auf der Halde der Zeche Pluto-Thies wurde beim Steineabtragen ein Arbeiter verschüttet. Er trug so schwere Kopf- und Beinverletzungen davon, daß er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlegen ist.

Gelsenkirchen, 24. Mai. **(Mutter und Kind von einem durchgehenden Pferd überrannt.)** Ein Pferd, das dem Zügel nicht mehr gehorchte, raste mit seinem Fuhrwerk in wildem Galopp durch die Grillostraße. Eine Mutter wurde dabei mit dem Knaben, den sie an der Hand führte, überfahren. Die Frau erlag nach kurzer Frist einem doppelten Schädelbruch, während der Junge an einem Beckenbruch schwer darniederliegt. Eine Laterne wurde durch das Fuhrwerk umgerissen.

Recklinghausen, 25. Mai. **(Eine Vestische Fahrschule.)** Neben der Erweiterung des Betriebsbahnhofes beschloß der Aufsichtsrat der Vestischen Kleinbahnen die Einrichtung einer öffentlichen Fahrschule für Berufs- und Herrenfahrer unter dem Namen „Kraftverkehr Westfalen, Vestische Fahrschule". Die Geschäftsführung soll gemeinsam durch die Direktoren der Vertragsgesellschaften, der Kraftverkehrs-Aktiengesellschaft Westfalen in Dortmund und der Vestischen Kleinbahnen erfolgen. Die laufende Geschäftsführung liegt in den Händen der Vestischen Kleinbahnen G. m. b. H., die auch den Leiter der Schule bestimmt, Einrichtungen und Angestellten zur Verfügung stellt.

Recklinghausen, 24. Mai. **(Grundsteinlegung zum Haardheim.)** Unter Teilnahme des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gronowski, des Landeshauptmanns Dieckmann, des Regierungspräsidenten Dr. Amelunxen-Münster und zahlreicher Vertreter der Vestischen Städte und Gemeinden wurde durch den Landrat des Kreises Recklinghausen, Dr. Hülscher, der Grundstein gelegt zu der vom Kreistag beschlossenen und nach den Plänen der Architekten Prof. Metzendorf-Essen und Baurat Schneider-Essen zu errichtenden Heilstätte für Knochen- und Gelenktuberkulose. Das etwa 2,5 Klm. nördlich des Bahnhofes gelegene Heim ist nach dem Grundsatz entworfen, daß Licht und Sonne bei der Bekämpfung der Tuberkulose-Erkrankungen die mächtigsten Heilfaktoren sind. Inmitten herrlicher Laub- und Nadelwaldungen bietet das Heim für etwa 80 Erkrankte Platz. In Jahresfrist soll der Bau bezugsfertig sein.

Essen, 25. Mai. **(Zu dem Mord in der Viehofer Straße.)** Im weiteren Verlaufe der polizeilichen Untersuchungen wurde im Hausflur des Mordhauses eine Patronenhülse entdeckt. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Duisburg, 25. Mai. **(Lohnkampf in der Rheinschiffahrt.)** In der Rheinschiffahrt arbeitet das Personal zur Zeit ohne Tarifvertrag. Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, die bisherigen tariflichen Bedingungen inne zu halten. Innerhalb des Rheinschiffahrtspersonals wird zur Zeit eine Kampfbewegung propagiert, die von den niederländischen Organisationen unterstützt wird. In einer großen Versammlung des Rheinschiffahrtspersonals in Duisburg wandte sich der Vorsitzende des Verkehrsbundes Mirck in scharfer Weise gegen den Standpunkt der Arbeitgeber, die neue Lohnerhöhungen und Tarifverbesserungen endgültig ablehnten. Die Arbeitnehmer würden durch den Kampf den Arbeitgebern abringen, was man ihnen bisher verweigert habe. Zwei Vertreter des niederländischen Transportarbeiterverbandes teilten mit, daß das niederländische Rheinschifferpersonal ebenfalls in eine Lohnbewegung getreten sei und neue Lohnforderungen gestellt habe. Sie sicherten dem deutschen Personal bei ihrem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen vollste Sympathie und Solidarität der niederländischen Rheinschiffer-Organisation zu.

Duisburg, 25. Mai. **(Schlosserverbandstag in Duisburg.)** Der westdeutsche Verband selbständiger Schlossermeister, der die selbständigen Schlossermeister von Rheinland und Westfalen umfaßt, hielt in Duisburg eine Tagung ab. Den Hauptinhalt der Verhandlung bildeten zwei Vorträge. Reichsverbandssyndikus Möller sprach über die Umstellung der Organisation vom Innungsverband zum Reichsverband, Syndikus Dr. Kaithoff vom Innungsausschuß Duisburg über handwerkspolitische Gegenwartsfragen. Die Aussprache brachte u. a. einen Antrag Essen, Handwerksbaugenossenschaften zu gründen.

Hamborn, 25. Mai. **(Dr. Wirth spricht in Hamborn dreimal.)** Der Gau Niederrhein des Reichsbannes Schwarz-Rot-Gold hielt eine Tagung in Hamborn ab, die eine besondere Note durch die Anwesenheit des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth erhielt, der nicht weniger als drei Ansprachen hielt. Bei der Kundgebung im Stadion erklärte Dr. Wirth, daß der Aufmarsch des Reichsbanners die Gewißheit gebe, daß keine reaktionäre Macht mehr imstande sei, die deutsche Republik zu gefährden. Die Arbeit des Reichsbanners komme dem ganzen deutschen Volke zugute, und sogar die Junker und Monarchisten könnten sich in der Republik wohl fühlen. Das Reichsbanner müsse seine Aufmerksamkeit auf den Staat lenken und die Erringung der politischen Macht erstreben, damit die Regierung in Deutschland wie in Preußen in die Hände der Republikaner komme. — Bei einer Kundgebung für den Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland betonte der Generalsekretär des deutsch-österreichischen Volksbundes, Dr. Michler, die enge Verbundenheit Deutschlands und Oesterreichs und erklärte, Oesterreich warte darauf, daß auf seine Bestrebungen hin aus dem ganzen deutschen Reiche der Widerhall komme: „Ihr seid willkommen!"

Elberfeld, 25. Mai. **(Tagung des Bundes deutscher Saal- und Konzerthausbesitzer.)** Der Bund deutscher Saal- und Konzerthausbesitzer hielt hier seinen 22. Verbandstag ab. Dr. Böhme sprach über „Die Lage der Wirtschaft und ihr Verhältnis zum Saalbesitzergewerbe". Ueber das Jugendschutzgesetz berichtete Reichstagsabgeordnete Holzhammer. Er beleuchtete insbesondere die Beziehungen des Schankstättengesetzes und der Lustbarkeit. Hinsichtlich der Polizeistunde wurde gefordert, sie völlig zu beseitigen. Die öffentlichen Tänze müßten wieder in die Säle zurückgelegt werden. Es fand eine Entschließung Annahme, die den Vorstand beauftragt, mit Nachdruck dagegen vorzugehen, daß öffentliche Tänze in Kaffees, Bars, Dielen und sonstigen Betrieben abgehalten werden. Weiter wandte man sich gegen Veranstaltungen in Schulen. Hinsichtlich der Lustbarkeitssteuer wurde in einer Entschließung ein Verbot für die Gemeinden gefordert, noch erneut Zuschläge zur Reichsvermögenssteuer zu erheben. Auch wurde ein Abbau der Verwaltungsgebühren verlangt.

Barmen, 24. Mai. **(Raubüberfall in den Anlagen.)** Auf dem Höschweg in den Barmer Anlagen wurde eine Dame von einem unbekannten Manne in räuberischer Weise überfallen. Der Fremde kam der Dame entgegen, ließ sie zunächst ungehindert passieren, wandte sich dann aber um, um ihr mit Gewalt die Handtasche zu entreißen. Die Ueberfallene wehrte sich energisch, und es gelang dem Räuber nicht, die Tasche in seinen Besitz zu bringen. Er ließ hierauf von seinem Vorhaben ab, zog einen Revolver, rief der Dame zu: „Hände hoch!" und feuerte einen Schuß ab, durch den glücklicherweise niemand verletzt wurde. Auf Hilferufen der Dame kamen Arbeiter hinzu, die den fliehenden Täter zwar verfolgten, ihn aber nicht einzuholen vermochten.

Düsseldorf, 24. Mai. **(Acht Jahre nach der Tat verurteilt.)** Der wiederholt vorbestrafte frühere Reichsbankangestellte Oehmen, der im Febr. 1914 die Reichsbankstelle um 300 000 Papiermark (etwa 10 000 Goldmark) betrogen und den Betrug durch falsche Buchführung verdeckt hatte, wurde zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Düsseldorf, 24. Mai. **(Politische Schießerei.)** In einer Wirtschaft kam es zwischen politischen Gegnern zu Streitigkeiten. Ein Mitglied des Stahlhelms gab mehrere Revolverschüsse ab, wodurch eine Person einen Rückenschuß, eine andere einen Oberschenkelschuß erhielt. Der Täter, der bereits wegen Beteiligung an einer politischen Schlägerei mit sieben Monaten Gefängnis vorbestraft ist, wurde verhaftet.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Westfalens Kriegsopfer-Tagung.

Ahlen, 25. Mai. In dem Industriestädtchen Ahlen tagte die achte Landesverbandstagung des Landesverbandes „Westfalen" des Zentralverbandes der deutschen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen e. V. Aus sämtlichen Gauen Westfalens waren die Delegierten der Kreisverbände und Ortsgruppen zu dieser Tagung herbeigeeilt. Nach dem Geschäfts- und Kassenbericht hat der Mitgliederbestand innerhalb des Landesverbandes um ein Bedeutendes zugenommen. Aus der Antragsdebatte konnte man feststellen, daß die unteren Organe des Landesverbandes bestrebt sind, der Verbandsleitung mit Material über die Reformbedürftigkeit der Versorgungsgesetze zu dienen. Die Anträge der Kreisverbände und Ortsgruppen wurden fast einstimmig angenommen. Ein Begrüßungsabend verlief in schönster Harmonie im Beisein der städtischen Körperschaften der Stadt Ahlen. Die Vorstandswahl ergab als 1. Vorsitzenden Herrn Dippel für den wegen Krankheit ausscheidenden Vorsitzenden Joester vom Kreisverband Industrie. Als Beisitzerin wurde Frau Linnhaus vom Kreisverband Soest gewählt. Nach der getätigten Vorstandswahl ergriff Dr. Panzer das Wort zu seinem sozialpolitischen Vortrag über die Forderungen zur bevorstehenden Gesetzes-Novelle. Die Ausführungen fanden bei sämtlichen Teilnehmern nicht endenwollenden Beifall. Die Ausführungen des Vertreters des Landeshauptmanns, Oberlandesinspektor Lange, über die Fürsorge für Schwerbeschädigte in der Provinz Westfalen, wurden sehr verschieden aufgenommen, was sich aus der sehr regen Debatte über diesen Vortrag ergab. Die nächstjährige Landesverbandstagung findet in Schwelm statt.

Geldern, 24. Mai. **(Ein Bahnhofsgebäude abgebrannt.)** In der Nacht ist das Bahnhofsgebäude in Rhede abgebrannt. Als man das Feuer bemerkte, stand das ganze Bahnhofsgebäude bereits in hellen Flammen. Sämtliche Güter, sowie das Inventar sind bis auf den Geldschrank verbrannt.



Ein mutiges Mädchen.
Marie Pape, die bei dem Kasseler Straßenbahnunglück durch Abspringen von dem Todeswagen zwei Kindern das Leben rettete.

Endlich kommt Ozonil



das vollendete selbsttätige Waschmittel, einfach im Gebrauch, liefert schneeweiße Wäsche und ist vollkommen unschädlich. Ein Versuch überzeugt!
Alleinige Hersteller:
Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver Düsseldorf

Anzeigen
in dieser Zeitung haben stets
Erfolg!

Was hat Genf gebracht?

Da haben die Franzosen auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf mit beispielloser Zähigkeit gekämpft, anfangs nachlässig siegesgewiß, nachher herablassend Konzessionen gewährend, und sind dann, hoheitsvoll alles über sich ergehen lassend, von den Engländern k. o. geschlagen.

Was wollte Frankreich in Genf erreichen? Zunächst einmal etwas Negatives. Ihm ist der Freihandel, und das ist schließlich von seinem Standpunkt aus durchaus begreiflich, in der Seele zuwider. In Genf hat sich der französische Vertreter Serruys mit ganzer Wucht gegen die Freihandelsentschließungen gestemmt. Es half ihm nichts: Alle Entschließungen sind fast einstimmig angenommen worden, so, wie es England beabsichtigt hatte.

Zum anderen erstrebten die Franzosen die Einrichtung eines mit Kontrollbefugnissen ausgestatteten Wirtschaftsamtes in Genf. Sie haben dieses Ziel nicht erreichen können. Was geschaffen wurde, kann England getrost mit einem heiteren und einem feuchten Auge betrachten. Bereits auf der ersten Wirtschaftskonferenz war ein sogen. Wirtschaftskomité geschaffen worden, dem aber wirklich keine welterschütternde Bedeutung beizumessen ist. England hat großmütig den „Ausbau" dieses Wirtschaftskomités vorgeschlagen und hat durch die Annahme dieses Vorschlages die Absichten Frankreichs glatt durchkreuzt.

Die Dinge liegen also so, daß England das erreichte, was es wollte, und das verhinderte, was es nicht wollte.

Frankreich hat sich demnach diesmal in Genf eine glatte Abfuhr geholt, an der die deutsche Delegation nicht so ganz unbeteiligt ist, denn sie hat England in diesem Kampf kräftig unterstützt neben Amerika, das sich gehütet hat, aktiv einzugreifen und vorsichtig mit jeder Art von praktischen Vorschlägen im Hintergrunde blieb. Deutschland hat im wesentlichen in Genf den Standpunkt vertreten, der sich aus der Tagung des Hansabundes in Berlin herauskristallisieren läßt: Ernstlicher Kampf gegen den Protektionismus und Wirtschaftsnationalismus. Ob dieser Standpunkt immer und unter allen Umständen richtig ist, darüber ist man sich in Deutschland natürlich längst nicht einig. Da gehen die Ansichten der einzelnen Wirtschaftskreise denn doch zu sehr auseinander. Aber in einem Punkte scheint uns die Auffassung eines Berliner Blattes zutreffend zu sein, wenn es schreibt: „In der Handelspolitik war die Marschroute gegeben, und wenn England als das relativ liberalste Freihandelsland die Führung in dem Kampfe gegen den Protektionismus übernahm, so war es eine wirtschaftliche Selbstverständlichkeit, daß Deutschland mit ihm ging." Das Blatt äußert nur die Befürchtung, daß die Haltung der Deutschen in Genf die deutsch-französische Atmosphäre am Genfer See nicht gebessert habe. Das mag sein. Aber bisher haben die Deutschen stets in Genf einen ernsten Verständigungswillen gezeigt. Darüber dürfte auch in Frankreich kein Zweifel herrschen, und darum liegt, wo es sich für Deutschland um wichtige Lebensinteressen handelte, für die Franzosen wirklich kein Grund zu irgend einer Mißstimmung vor.

Der Auffassung, daß die Deutschen richtig gehandelt haben, ist augenscheinlich auch der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius. Der Minister hat auf der hier schon erwähnten Hansabundtagung unverhohlen seiner Freude über den Ausgang der Wirtschaftskonferenz Ausdruck gegeben. Halbwegs ungetrübte Freude über das bis jetzt in Genf Geschehene herrscht aber eigentlich nur in England. Wie Deutschland zurechtkommen wird, bleibt „weiteren Verhandlungen" überlassen. An diesen immer wiederkehrenden Trost sind wir ja nachgerade gewöhnt.

Offener Brief an Dr. Schnee.

Deutschlands Kolonialpolitik gerechtfertigt.

Kürzlich hatte der frühere britische Generalgouverneur für Südwestafrika Lord Buxton in der Afrikanischen Gesellschaft in London eine Rede gehalten, in der er die ungeheuerlichsten Behauptungen über die deutsche Wirtschaft in Deutsch-Südwestafrika aufgestellt hat. Aus der ganzen tendenziösen Aufmachung der Rede sollte hervorgehen, daß überhaupt im deutsch verwalteten Afrika die Militär- und Beamtenklasse das zivile Element, Ansiedler und Farmer, an die Wand gedrückt und die Verwaltungen lediglich in rein militärischem Geiste gehandhabt worden sei. — Der frühere deutsche Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Heinrich Schnee, hat dann an Lord Buxton

einen offenen Brief

gerichtet, in dem er ihn aufforderte, Beweise für seine Behauptungen zu bringen. Die Antwort des Lords liegt jetzt vor. In einem offenen Briefe an Dr. Schnee macht er einige längst widerlegte Angaben über Deutsch-Südwest, im übrigen muß er aber zugeben, daß er über Ostafrika „weniger unterrichtet" war. Wörtlich schreibt Lord Buxton dann:

„Ich erinnere mich, daß bereits vor dem Kriege in Britisch-Ostafrika eine unruhige Stimmung über die Absichten der deutschen Regierung bestand. Ich bin aber gern bereit, Ihre Feststellung anzunehmen, daß Sie während der Zeit, in der Sie Gouverneur von Ostafrika waren, während der Jahre unmittelbar vor dem Kriege, weder irgendwelche Maßnahmen veranlaßt haben, noch über Vorgänge unterrichtet waren, die den Vorwurf einer Intrige rechtfertigen würden. Nachträglich habe ich das Gefühl, daß es unnötig war, unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Vergangenheit zurückzukommen und diese Streitfragen wieder anzuschneiden. Ich spreche offen mein Bedauern aus, das getan zu haben."

Das bedeutet eine glänzende Rechtfertigung für Dr. Schnee und damit für die frühere Verwaltung unserer Kolonien. Dr. Schnee äußerte sich zu dem Rückzug Lord Buxtons, er habe seinerseits nichts hinzuzufügen, als daß das Ziel der deutschen Regierung, über das man sich nach den Ausführungen Lord Buxtons in Britisch-Ostafrika beunruhigt gezeigt hat, lediglich die friedliche, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Kolonie gewesen sei.

Und wie stand's in Südwestafrika?

Der letzte Gouverneur Dr. Seitz stellt fest, daß alle Behauptungen Lord Buxtons durch die Tatsachen widerlegt sind. Insbesondere hat, wie das von Buxtons behauptet wurde, nie eine Anhäufung von Munition stattgefunden. Die Bahnen waren lediglich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gebaut, wie überhaupt die Verwaltungstendenz lediglich nach der wirtschaftlichen Seite neigte.

Der Endkampf um die Hauszinssteuer.

Der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine schreibt:

„Der Kampf um die Hauszinssteuer ist anscheinend in das letzte, aber entscheidende Stadium getreten. Wie wir erfahren, sind die Vorbereitungen zur endgültigen Formung der Hauszinssteuer soweit vorgeschritten, daß bereits ein Referentenentwurf vorliegt, über dessen Inhalt die Regierung aber das größte Stillschweigen bewahrt. Trotzdem sind wir in der Lage, mitteilen zu können, daß man die Steuer in Zukunft je nach der Verschuldungshöhe eines Grundstückes zu staffeln gedenkt, und zwar soll der Höchstsatz bei 50 Prozent, der Mindestsatz hingegen bei etwa 15 Prozent der Friedensmiete liegen. Ferner ist beabsichtigt, diese Sätze jährlich um 10 Prozent weiter abzubauen. Die Verwaltung der Hauszinssteuer soll in Zukunft bei den Finanzämtern liegen und ihre Stabilisierung in der Form erfolgen, daß ein bestimmter Prozentsatz auch in Zukunft auch als Steuer bestehen bleibt. Besonders der beabsichtigte Uebergang der Verwaltung der Hauszinssteuer auf die Finanzämter wird, wie wir hören, noch Gegenstand eingehender Besprechungen mit den Vertretern der einzelnen Ländern bilden, denn diese werden wahrscheinlich zunächst der Neuordnung lebhaften Widerstand entgegenstellen wollen, da sie sich in ihren Hoheitsrechten beschränkt fühlen dürften. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Absicht der Regierung durch die Einsprüche der Länder vereitelt wird, denn es dürfte sich im Reichsrat kaum eine Mehrheit gegen die Regierungsvorlage in dieser Hinsicht finden. Wie dem auch sei, ist auf jedem Fall anzunehmen, daß de Neuregelung der Hauszinssteuer und ihre endgültige Formierung noch im Laufe des Sommers oder spätestens im Herbst zur Verabschiedung gelangt".

Sieg der roten Truppen von Hankau.

Der Oberbefehlshaber der roten Truppen von Hankau gab bekannt, daß seine Streitkräfte in dreitägiger Schlacht Tschangtsao, Siping und das Gebiet längs des Flusses Hungho eroberten, 8000 Feinde töteten, 5000 Gefangene machten und zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Munition erbeuteten. Die roten Truppen verloren 700 Mann. Ihre Vorhut erreichte Tschaukiakow am Flusse Tashaso.

Fengyuhsiang gefangen genommen.

Ein aus dem militärischen Hauptquartier in Hankau in Schanghai eingetroffenes Telegramm berichtet, daß General Fengyuhsiang auf seinem Vormarsch von Honanfu in Tschengtschau gefangen genommen worden sei.

Die Zerstörung deutscher Unterstände.

Der „Temps" beschäftigt sich mit der Frage der Besichtigung der zerstörten Unterstände an der deutschen Ostgrenze. Der Artikel enthält eine Anzahl Unrichtigkeiten, sodaß es notwendig ist, folgendes festzustellen:

Im Januar ist in Paris zwischen den deutschen Sachverständigen und den militärischen Sachverständigen der Botschafterkonferenz vereinbart worden, daß zwölf Unterstände bei Glogau und Küstrin und 22 bei Königsberg beseitigt werden sollten. Von den letzteren hatte Deutschland 17 zu bestimmen und die Alliierten 5. Der Temps behauptet nun, daß die letzteren 5 noch nicht bestimmt worden seien. Das ist falsch. Die Auswahl ist längst erfolgt. Außerdem behauptet der Temps, was ebenfalls nicht den Tatsachen entspricht, daß bei den Verhandlungen im Januar die Besichtigung beschlossen worden sei. Das ist nicht der Fall. Bei diesen Verhandlungen ist die Frage der Feststellung der vorgenommenen Zerstörungen in keiner Weise berührt worden. Die alliierten Regierungen glauben vielmehr, die Befugnis zur Besichtigung aus dem in Genf im Dezember abgeschlossenen Abkommen herleiten zu können, was deutscherseits bestritten wird.

Die Eröffnung der Wanderausstellung.

Teilnahme zahlreicher Regierungsvertreter aus dem In- und Auslande.

Die Dortmunder Wanderausstellung prangt in diesen Tagen im Festgewand. Wie ein sich stetig fortbewegender Wellengang ist das Interesse weitester Kreise auf dieselbe gerichtet. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, das Preußische Landwirtschaftsministerium, ebenso die Ministerien von Bayern, Oldenburg, Hessen, der Landesdirektor von Waldeck, der Oberpräsident und die Regierungspräsidenten von Westfalen und Rheinprovinz, der Reichsrat und viele Reichsausschüsse, Körperschaften und Vereine haben ebenfalls Vertreter abgeordnet. Auch das Ausland zeigt sein Interesse durch Abordnung von Vertretern maßgeblicher Gesellschaften. Aus den Niederlanden werden u. a. die friesische und der Overijsselsche Landwirtschaftsgesellschaft, aus weiter abgelegenen Nachbarländern die ungarische Landwirtschaftsgesellschaft, die Oesterreichische Landwirtschaft, der Schwäbische Landwirtschaftsverein aus Temesvar, der Landeskulturrat für Tirol, der Deutsche Saatzuchtverein für die Tschechoslowakei, der Schweizer Bauernverband, der Hauptverein für die deutschen Landwirte Polnisch-Schlesiens Vertreter entsenden. Von Emden kommend, wird eine spanische Reisegesellschaft als Vertreter der spanischen Behörden die Ausstellung besuchen.

Schon der Presserundgang, der unter sehr großer Beteiligung der rheinisch-westfälischen Fach- und Tagespresse vor sich ging, zeigte, wie weit in diesem Jahre das Unternehmen bereits fortgeschritten ist. Er zeigte aber auch, daß ein Platz in solcher Abrundung und von solch gefälligem Aeußeren in den 40 Ausstellungsjahren nur selten anzutreffen war. Der Schorlemer Platz ist in ein Blumenmeer getaucht, und die Freiligrath-Straße ist durch die Bemühungen des Städt. Gartenamtes mit Bäumen und Blumen, die als Straßenschmuck bestehen bleiben, wunderbar hergerichtet. Eine bunte Fülle blühender Stiefmütterchen, eine breite Reihe vor dem Aufbruch stehender Rosen säumen die weiten Grünflächen ein und gehen gleichsam in natürlicher Anordnung in die grünen Felderausschnitte der Düngersyndikate über. In dieses Landschaftsbild rahmen sich verschiedene Ausstellungsgebäude in westfälischer Bauart, vor allem auch der Elektrohof, und am anderen Ende der Ausstellung der Industriehof mit seinen Kleingärten in prächtiger Weise ein. Schon belebt sich das Bild durch die Ankunft der zahlreichen Viehsonderzüge, und die stattlichen Pferde, die Rinder, Schafe und Edelschweine machen es sich nach den Strapazen der langen Bahnfahrt in ihren Ställen und Buchten bequem und fühlen sich heimisch wie im heimatlichen Stall. Die Hähne krähen lustig durch die Morgenluft, und die Fische lassen es sich in ihrem Element wohl sein.

Als die feierliche Eröffnung, bei der außer den Vertretern des Gaues, der Stadtverwaltungen Dortmund und Hamm auch der Reichsernährungsminister und der Preuß. Staatsminister für Landwirtschaft sprachen, am gestrigen Dienstag vor sich ging und im Anschluß daran die ersten Vorführungen erfolgten, waren mit Recht aller Augen auf Dortmund und den Ausstellungsplatz am Westfalendamm gerichtet.



Seitenansicht des Elektrohofes.

Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen G. m. b. H. haben auf dem Gelände für die 33. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ein mit den neuesten Maschinen und Apparaten ausgestattetes Bauernhaus errichtet. Der Hof ist in seinem Aufbau im Stile des alten westfälischen Bauernhauses gehalten und lehnt sich in seiner äußeren Form an den westfälisch-niedersächsischen Typ des 18. bis 19. Jahrhunderts an. Auf einem rechteckigen Grundriß vereint der Elektrohof Wohnhaus, Tenne und Ställe. Hauptraum und Mittelpunkt ist die Küche. Dieseits davon befinden sich die Wohnräume, während auf der anderen Seite die Tenne mit den sich links und rechts anschließenden Stallungen den größten Teil des Hauses einnehmen.

*

Aus dem Reiche

Der Reichsbund für das Böttcher-, Schäffler-, Binder- und Küfergewerbe (Sitz Bremen) beruft das gesamte deutsche Böttcher-, Schäffler-, Binder- und Küferhandwerk und seine Organisationen, die Innungen und Landesverbände zu seiner Reichstagung ein, die in den Tagen vom 2. bis 4. Juli in Magdeburg stattfindet. Aus Anlaß seines 40jährigen Bestehens wird der Reichsbund erstmals mit einer großzügigen Fachausstellung vor die Oeffentlichkeit treten.

Ein Pressekonflikt

ist in Erfurt ausgebrochen. Die Vertreter der Erfurter Tagespresse aller politischen Richtungen haben beschlossen, die Berichterstattung über die Erfurter Stadtverordnetenversammlung bis auf weiteres einzustellen, da dem Herausgeber und Redakteur eines Wochenblattes der Zutritt zu den Presseplätzen gestattet wurde.

Das Reichspatentamt.

Vor nunmehr 50 Jahren, am 26. Mai 1877, wurde der Erfinderschutz durch das Patentgesetz auf reichsgesetzliche Grundlagen gestellt und das Reichspatentamt ins Leben gerufen. Seit Bestehen des Amtes sind bis zum Ende des vorigen Jahres 1,3 Millionen Patente nachgesucht und 440 000 Patente erteilt worden.

Auslandsnachrichten

Die Kriegsansprüche Englands und Amerikas.

Nach einer Mitteilung maßgebender Londoner Kreise wurden zwischen der britischen und der amerikanischen Regierung in Sachen der gegenseitigen, aus dem Kriege sich ergebenden Ansprüche Noten ausgetauscht. Wie verlautet, wurde in der Frage der Verluste, die die amerikanische Schiffahrt während der Blockade Deutschlands durch die Alliierten, bevor Amerika selbst sich am Kriege beteiligte, erlitten hat, und in der Frage der britischen Lieferungen und Dienste an Amerika eine vollständige Regelung erzielt und dies in den Noten zum Ausdruck gebracht. Die Regelung der britischen Ansprüche ist vollständig unabhängig von den britischen Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten.

Kunst u. Wissenschaft

Die Kulturbrücke am Rhein.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt: „An dem Abend des 6. April hat erstens das Straßburger Konservatorium im letzten seiner diesjährigen Abonnementskonzerte, von denen jedes eine Sinfonie Beethovens darbot, die Neunte zu Gehör gebracht. Zweitens hat das Baseler Stadttheater beim letzten seiner diesjährig. Gastspiele im Straßburger Stadttheater Fritz v. Unruhs „Bonaparte" aufgeführt. Und drittens hat das Freiburger Wandertheater jenseits der Rheinbrücke in Kehl Rayn „Grab des unbekannten Soldat in der deutschen Uebertragung gegeben. Es wohl der Mühe wert, einen Augenblick still zu halten und sich zu freuen: In Straßburg sehen die Elsässer und die badischen Nachbarn, die herüberkommen, das Drama des deutschen Dichters; in Kehl sehen die elsässischen Nachbarn, die etwa hinübergingen, das Stück des Franzosen. Und außerdem feiert man den Großen, der besonders in diesen Wochen allen gehört. Der beste Wille, die Kulturbrücke herzustellen, ist also handgreiflich vorhanden, hüben wie drüben". Das Kölner Blatt fügt hinzu, daß Unruhs „Bonaparte" mit vielem Beifall aufgenommen worden ist.

*

(Die Kommission für den staatlichen Schillerpreis.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Kultusminister Dr. Becker nunmehr die Kommission für den staatlichen Schillerpreis berufen. Sie besteht aus Ludwig Fulda, Gerhart Hauptmann, Friedrich Kayßler, Heinrich Lilienfein, Walter von Molo, Julius Petersen und Wilhelm von Scholz.

Zum Geburtstag seinen Lieblingskuchen



damit sich der Junge einmal nach Herzenslust an Kuchen satt essen kann. Sie machen ihm damit eine große Freude, außerdem bekommt der lockere und leicht verdauliche Oetker-Kuchen ausgezeichnet. Mit Dr. Oetker's bewährt,

Backpulver „Backin"

backen Sie schön, sicher und preiswert. Das neu erschienene, farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F, bietet Ihnen viele neue Anregungen zum Backen, so daß Sie auch mal etwas Neues versuchen können. Gleichzeitig erfahren Sie aus dem Buch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Die Oetker-Rezepte, Ausgabe F, sind für 15 Pfg. in den Geschäften zu haben, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Das kühne Wagnis Lindberghs

Beim Abfluge Kapitän Lindberghs von New York zu seinem Ozeanfluge war eine Menge von über 3000 Neugierigen zur Stelle, um ihm ein jubelndes Lebewohl zuzurufen. Die Wetterberichte waren eigentlich nicht sonderlich ermutigend gewesen. Trotzdem entschloß sich der Flieger, nicht länger zu warten. Seine Konkurrenten waren noch nicht fertig geworden, sodaß er die Bahn allein frei hatte, um sich den Preis von 25 000 Dollar, die für den Flug ausgestellt sind, zu erringen. Für die Ruhe des Fliegers zeugte es, daß er sich vor dem Start noch in aller Gemütsruhe eine Kinovorstellung ansah. Er schlief nur zwei Stunden und begab sich dann zu seinem Flugzeug. Er war durchaus optimistisch. „Wenn ich da hineinsteige", erklärte er mit einem Hinweis au fseinem Apparat, „wird es mir vorkommen, als klettere ich in eine Zelle des Todes .Wenn ich in Paris aussteige, so werde ich mir vorkommen wie ein zum Tode Verurteilter, der im letzten Augenblick begnadigt wurde."

Das Flugzeug selber war nur notdürftig ausgerüstet.

Es hat weder Funkstation noch Schwimmvorrichtungen. Als einzigen Begleiter hatte er eine kleine graue Katze an Bord. Alle Fachleute waren sich darüber einig, daß der Flieger so glänzend seine Maschine beherrscht, daß hoffentlich die mangelhafte Ausrüstung des Flugzeuges nicht so schwer ins Gewicht fallen würde. Mit welcher Zuversicht und Erfolgsgewißheit der Flieger das Wagnis unternommen hat, geht daraus hervor, daß er keinerlei Nahrungsmittel, außer einigen Tafeln Schokolade und Kaffee mitgenommen hatte. Der kühne Flieger, der der amerikanischen Armee als Hauptmann angehört, hat bereits glänzend: Flugresultate aufzuweisen. Um den Start von Newyork unternehmen zu können, mußte er zunächst von seinem Standplatz in Louisiana die Reise nach Newyork zurücklegen. Der glänzende Verlauf dieser Fahrt, die er in kürzester Frist ohne Zwischenlandung zurücklegte, war die beste Vorbedingung für das gute Gelingen seines Ozeanfluges.

Lindbergh hat einen neuen Beweis für die Tatkraft und den Mut des modernen Sportsmannes gegeben. Er hat es gewagt, das ist die einzige Begründung, die einzige Rechtfertigung seines Fluges. Was fehlte nicht alles! Die Maschine mußte bei einer Notlandung auf dem Meere innerhalb weniger Stunden wegsacken. Der mitgenommene Benzinballast war so schwer, daß Lindbergh, als er den Ozean erreichte, immer noch in 80 Meter Höhe fliegen mußte. Auch er verfügte über keine eigene Radioanlage. Seine Maschine war zwar gut und erprobt, aber sie kann natürlich nicht den Ansprüchen, die man an ein Transozeanflugzeug stellen muß, besonders wenn es dem Verkehr dienen soll, genügen. Hinzu kommen die gegenüber den Franzosen noch phantastisch gesteigerten Schwierigkeiten dadurch, daß Lindbergh ganz allein flog. 36 Stunden mußte er von vornherein darauf rechnen, das Steuer ununterbrochen in der Hand zu halten. 36 Stunden wachen; jede Minute Schlaf bedeutet den sicheren Tod. Dazu die Schwierigkeiten beim Manövrieren des Flugzeuges, die unendliche Eintönigkeit des Ozeans, das stets gleichbleibende Lied des Motors und der Kampf gegen Müdigkeit und Erschlaffen der Nerven. Alle haben das wahnsinnige Unterfangen schon vorher gekannt, aber niemand hat Lindbergh zurückgehalten, ihn, den Liebling des Amerikaners, den 25jährigen jungen Flieger, der nur eine Siegeschance hatte: seine Jugend. Worauf sollte Lindbergh warten? Seine Maschine konnte nicht besser werden, eine Garantie für gutes Wetter gab es nicht, und wenn er sich einmal zu dem Flug entschlossen hatte, dann war schneller Start das einzig Richtige. Kaum läßt sich das Interesse, das man Lindberghs Flug entgegenbringt, in beiden Erdteilen beschreiben. Riesige Menschenmassen sammeln sich vor den großen Zeitungsagenturen in Newyork, Paris und in allen größeren Städten an, um auf Nachrichten von Lindbergh zu erwarten. Wenn auch nun der Paris—Newyork-Flug geglückt ist, so darf man sich doch nicht darüber täuschen, daß hier nur eine großartige Sportleistung, ein leuchtendes Beispiel von Mut, Tapferkeit und Enthusiasmus vorliegt, aber keine Leistung, die irgendwelche praktische Bedeutung hat.

*

Das Glück allein genügt nicht.

Matin und Newyork Herald begannen mit der Veröffentlichung der Schilderung Lindberghs über seine Fahrt. Lindbergh erklärt im Matin,

der schlimmste Teil seiner Fahrt sei der Empfang in Le Bourget gewesen.

Wenn der Wind und der Sturm ihn ebenso brutal behandelt hätten, wie die 50 000 Personen, die ihn empfingen, dann würde er niemals Paris erreicht haben. Lindbergh fuhr fort:

„Das Glück allein genügt nicht bei einem derartigen Unternehmen, die Hauptsache ist vielmehr ein gutes Flugzeug, ein ausgezeichneter Motor und vorzügliche Instrumente. Ueber das Wetter brauche ich mich nicht zu beklagen. Es war natürlich nicht so, wie die Meteorologen vorausgesagt haben. Einen Augenblick war es ganz fürchterlich, so daß ich wirklich Lust hatte, umzukehren. Ich geriet bald nach dem Start in Nebel und Regen. Nachdem ich Neufundland am Freitag abend passiert hatte, wurde gegen Sonnenaufgang das Wetter schlechter, vor allem die Vereisung, der schlimmste Feind des Fliegers, machte mir zu schaffen."

*

Der „schlimmste Teil".

Die Landung und den Empfang durch die Pariser schildert der Vertreter der „Frkf. Ztg." wie folgt:

.... Der gewaltige Leuchtturm von Mont-Valerien setzte ein und dies ungeheure Konzert von Strahlen, Flammen, Feuer und Licht spottete des Mondes und der Sterne, die armselig und geschlagen am Himmel standen. Um 10,15 Uhr wurde das erste Motorgeräusch gehört, die Scheinwerfer rollten aufs Feld und legten ihren breiten Lichtteppich auf die Startbahn. In diesem Augenblick durchblitzte ein silbernes Etwas den suchenden Kegel und wenige Sekunden später schwebte der Eindecker des Amerikaners über die Wiese, um dann in einem leichten zierlichen, ja zarten Schwung auf den festen Boden aufzusetzen.

In diesem Augenblick erfolgte der Dammbruch. Der menschliche Ozean, der mit ungeheurem Getöse den Platz umspülte, durchbrach die eisernen Schienen, riß die abtrennenden Wände über den Haufen, zertrampelte alle Hindernisse, und nun setzte die wahnsinnigste Attacke von 20, 30 000 Menschen ein, die wie eine angreifende Armee brüllend und schreiend über das Feld rannten und in wenigen Minuten das Flugzeug Lindbergs dicht umschlossen hatten. Die Scheinwerfer der Flugstation hielten diese Menge von hinten gepackt, die von Licht geblendet, von Freude trunken und in ihrer ratlosen Begeisterung in immer neuen Wellen auf das kleine, schlanke Flugzeug zurollten. Es ist eine Tatsache, daß

Lindbergh nur mit knapper Not mit dem Leben davonkam.

Die Massen hätten ihn zu Tode umarmt, wenn nicht der bekannte französische Fliegerkommandant Weiß ihn durch eine List gerettet hätte. Es gelang ihm nämlich eine zufällige Person als den Helden des Tages auszugeben, der von der Menge sogleich ergriffen wurde und von ihr getragen dem Stationshause zugeschleppt wurde. Ein baumlanger Sergeant hatte indessen den Amerikaner wie ein Kind um den Leib gefaßt und ihn beiseite geschafft, bis der Sturm sich etwas gelegt hatte. Während die Zuschauer das Gebäude umlagerten, in dem sie Lindbergh vermuteten, saß dieser geborgen in einer abseits gelegenen Baracke und gab nur eine Regung von sich, die eines ungeheuren Durstes. Er trank Wasser in Strömen, während er die ihm angebotene Mahlzeit verweigerte, und sprach kein Wort. Er saß auf dem Rande eines Feldbettes. Er legte sich plötzlich der Länge nach auf den Rücken, starrte mit unbewegtem Gesicht zur Decke, und während die kleine Versammlung in dem dürftigen Raum ein wenig ratlos und verlegen schwieg, lief über Lindberghs Gesicht ein leichtes Zittern, eine Träne rollte die Wange hinunter, nervöses Weinen ergriff ihn und für einen kurzen Augenblick war dieses blonde noch von keiner Falte durchpflügte Knabengesicht in den Strom eines ungeheueren, eines tiefen Schmerzes getaucht, dessen er sich selbst nicht bewußt wurde.

Unterdessen hatte der amerikanische Botschafter die Sorge, die Menge beschäftigen zu müssen. Er zeigte sich immer wieder am Fenster des Stationsgebäudes, das in dem prallen Scheinwerferlicht lag, schwenkte seinen Hut und versuchte einige Worte hinauszurufen, die jedoch in dem Getöse untergingen. Das Volk rief „Lindbergh, Lindbergh", es rief aber auch „Ans Fenster!", „Auf den Balkon!" und steigerte diesen Ruf zu einem rhythmischen Gebrüll, das aus vielen Tausenden von Kehlen den Himmel erschütterte. Lindbergh zeigte sich nicht. Der Botschafter mußte sich damit begnügen, die Kopfhaube des Fliegers in braunem Leder mit gelbem Flanell gefüttert hin und her zu schwenken, was die Draußenstehenden wenig befriedigte. So kam es, daß in die Hurrarufe sich langsam Pfiffe zu mischen begannen, die sich zu einem solchen Konzert verdichteten, daß sich niemand mehr am Fenster zeigte.

Wirtschaft u. Handel

Die amtliche Großhandelsindexziffer

vom 18. Mai 1927.

Die auf den Stichtag des 18. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt:

Indexgruppen	1913=100 1927 Monatsdurchschnitt 11. Mai	18. Mai	Veränderung i. v. H.
I. Agrarstoffe:			
1. Pflanzliche Nahrungsmittel	170,9	168,7	—1,3
2. Vieh	102,5	108,5	+5,9
3. Vieherzeugnisse	129,0	129,2	+0,2
4. Futtermittel	156,5	156,8	+0,2
Agrarstoffe zusammen	138,9	140,0	+0,8
5. II. Kolonialwaren	127,4	127,5	+0,1
III. Industrielle Rohstoffe und Halbwaren:			
6. Kohle	129,4	129,4	+— 0,0
7. Eisen	126,1	126,1	+— 0,0
8. Metalle	109,2	108,5	—0,6
9. Textilien	148,6	149,7	+0,7
10. Häute und Leder	123,5	124,5	+0,8
11. Chemikalien	124,9	124,9	—
12. Künstliche Düngemittel	83,7	83,7	+— 0,0
13. Technische Öle und Fette	129,3	129,1	—0,2
14. Kautschuk	50,0	50,9	+1,8
15. Papierstoffe und Papier	149,4	149,4	+— 0,0
16. Baustoffe	160,2	160,2	+— 0,0
Industr. Rohstoffe u. Halbwaren zusammen	131,0	131,2	+0,2
IV. Industrielle Fertigwaren:			
17. Produktionsmittel	129,2	129,7	+0,4
18. Konsumgüter	155,2	155,9	+0,5
Industrielle Fertigwaren zus.	144,0	144,6	+0,4
V. Gesamtindex	136,8	137,4	+0,4

Die Indexziffern der Hauptgruppen haben ihre Aufwärtsbewegung fortgesetzt, und zwar stiegen die Agrarstoffe um 0,8 v. H., die industriellen Rohstoffe und Halbwaren um 0,2 v. H. und die industriellen Fertigwaren um 0,4 v. H. Der Gesamtindex hat gegenüber der Vorwoche um 0,4 v. H. angezogen.

Unter den Agrarstoffen ist die Indexziffer der Gruppe pflanzliche Nahrungsmittel bei gesunkenen Preisen für Brotgetreide, Mehl und Kartoffeln zurückgegangen. Dagegen haben die Viehpreise auf allen Märkten eine beträchtliche Steigerung erfahren, während die Indexziffer der Vieherzeugnisse sich nur leicht erhöht hat.

Von den Einzelgruppen der industriellen Rohstoffe und Halbwaren sind vor allem die Indexziffern für Textilien und für Häute und Leder gestiegen. Auf den Textilmärkten haben die Preise für Wolle, Rohjute, Baumwollgarn und Hanfgarn angezogen, während innerhalb der Gruppe Häute und Leder die Preise für Rindshäute und Kalbfelle in Süddeutschland gestiegen sind. Die Indexziffer der Gruppe Metalle ist bei rückläufigen Weltmarktpreisen für die vier wichtigen Metalle zurückgegangen.

Die Aufwärtsbewegung der Indexziffer der industriellen Fertigwaren hat sich fortgesetzt; hieran sind auch die Preise für Produktionsmittel in stärkerem Maße als bisher beteiligt.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Deutsche Fußballer in Paris.

Der Dresdener S. C. hat eine Einladung angenommen, während der Pfingstfeiertage ein internationales Fußballturnier zu bestreiten. Somit scheint die ursprünglich vorgenommene Mitwirkung von München 1860 in Paris nicht mehr in Betracht zu kommen. Außer Dresden bestreiten Club Francaise-Paris, F. C. Cette und eine Städtemannschaft aus Mailand das Turnier.

Der Ruhrbezirksmeister auf Reisen!

Der Ruhrbezirksmeister Schalke 04, der durch seinen beispiellosen Siegeszug sich nicht allein nur in Westdeutschland, sondern im ganzen Reiche einen guten Namen gemacht hat, unternimmt eine Reise nach Norddeutschland. Er spielt am Himmelfahrtstage gegen Altona 93, am 28. gegen Werder Hannover und am 29. gegen Eintracht Braunschweig.

*

Leichtathletik.

Die Rheinstaffel

hatte gestern, trotz des ungünstigen Wetters über 100 000 Zuschauer auf die Beine gebracht. Die bekanntesten westdeutschen Leichtathletikvereine waren zum Wettkampf erschienen. Eine Ueberraschung war für viele der sichere Sieg der Schwarz-Weißen aus Essen in der ersten Klasse. Dagegen konnte der Sieger des Vorjahres, der S. C. Essen — Preußen Kassel, nur auf dem 5. Platz enden. Der Kölner S. C. 1899, der bereits dreimal die Rheinstaffeltrophäe nach Köln entführen konnte, wurde nach hartem Kampfe mit den Essenern Zweiter; Dritter wurde Turn Düsseldorf.

Sowohl bei den Fußballvereinen sowie bei den Vereinen der D. T. gab es spannende Kämpfe bis zur Mitte der Strecke, dann schälten sich meistens die Favoriten heraus und gewannen sicher. Mit dem Start der Jugendlichen auf der Cäcilienallee in Düsseldorf um drei Uhr etwa begann der Kampf. Er endete mit dem Fußballspiel der Düsseldorfer Turn gegen den bestbekannten Karlsruher F. V. im Rheinstadion. In der Pause des Spiels entboten etwa 4000 Teilnehmer am Staffellauf mit einem gut disziplinierten Stillauf ein wahrhaft grandioses Bild. An der Spitze des Zuges liefen die Essener Schwarz-Weißen; ihnen folgten in der Reihenfolge der Plazierung die übrigen Vereine. Nach kurzer Ansprache nahm der Vorsitzende des W. S. V. die Preisverteilung vor.

*

Boxen.

Deutscher Sieg im Amateurboxkampf

Vier Europameistertitel.

Die Europameisterschaften im Amateurboxen, die im Berliner Sportpalast stattfanden, stellen einen starken Erfolg des deutschen Boxsports dar. Von acht deutschen Vertretern qualifizierten sich sechs für die Endkämpfe und nicht weniger als vier errangen den stolzen Europameistertitel.

Den Anfang machte Dalchow-Berlin im Bantamgewicht gegen den Italiener Lanzi, nachdem die Fliegengewichtsmeisterschaft der Schwede Bohman sicher gewonnen hatte. Noch dreimal konnte dann die Kapelle das Deutschlandlied anstimmen. Im Leichtgewicht hatte Domgörgen-Köln noch verhältnismäßig leichte Arbeit, den Dänen Sande auszupunkten. Schwerer fiel Dübbers - Köln im Federgewicht der Sieg über den körperlich überlegenen Schweden Wolf. Im Halbschwergewicht landete Müller-Köln den erwarteten Sieg über den Holländer Miljon. Vier deutsche Siege! Zweimal hingegen mußten die deutschen Vertreter den technisch besseren Gegnern Sieg und Titel überlassen, so Maier-Singen im Mittelgewicht gegen Christensen-Norwegen und Schönrath-Krefeld im Schwergewicht gegen Ramm-Schweden, obwohl unsere Vertreter mit kolossaler Energie kämpften. Die Weltergewichtsmeisterschaft holte sich der Italiener Caneva durch größere Schlagkraft gegen den technisch besseren Roth-Belgien. Damit hat Deutschland 4, Schweden 2 und Italien und Norwegen je 1 Titel erkämpft.

Punktwertung der Nationen: 1. Deutschland 17, 2. Schweden 12, 3. Italien 5, Dänemark, Norwegen und Ungarn je 3, Belgien und Holland je 2 Punkte und Österreich 1 Punkt. Ohne Punkte blieben Estland, Frankreich, Lettland und Polen.

Konzert u. Theater

(Bad Königsborn bei Unna.) Wie die Badeverwaltung bekannt gibt, findet am Himmelfahrtstage im prächtigen Königsborner Kurgarten ein großes Sonderkonzert der Kurkapelle statt, das sicher wieder seine alte Anziehungskraft ausüben wird. Es finden dann an jedem Sonn- und Feiertag, nachm. von 4 bis 8 Uhr, an jedem Donnerstag, nachm. von 3½ bis 7 Uhr und an jedem Dienstag abends von 8 bis 10½ Uhr, große Konzerte statt. Das Eintrittsgeld zu den Konzerten an den Sonn- und Feiertagen und den Dienstag-Abenden stellt sich auf RM. 0,80 für Erwachsene und auf RM. 0,50 für Kinder, während es an den Donnerstagen (abgesehen von Himmelfahrt und Fronleichnam, an welchen Tagen Sonntagspreise gelten) RM. 0,50 bezw. RM. 0,30 kostet.

Kurtaxe und Bäderpreise sind mäßig. Es werden die glänzendsten Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten erzielt. Mit Beginn der diesjährigen Saison ist ein nach dem neuesten Stande der medizinischen Wissenschaft errichtetes Soledunst-Inhalatorium in Betrieb genommen worden, wodurch in Königsborn dieselben Heilerfolge wie in Bad Ems, Reichenhall, Soden usw. erzielt werden. Wohnungen mit vollständiger Verpflegung sind zum Preise von RM. 4 bis RM. 6 je Tag zu haben und stehen in großer Anzahl zur Verfügung. Für die Unterhaltung der Kurgäste wird neben den Konzerten durch zweimal wöchentlich stattfindende Theatervorstellungen, 3 große Tennisplätze, Tanzveranstaltungen, Kegelbahn, Billard usw. gesorgt. Wer ein gutes, billiges und bequem zu erreichendes Bad besuchen will, suche das von altersher rühmlichst bekannte Bad Königsborn bei Unna auf.

Spielkarten

französische u. deutsche
in verschied. Ausführungen.

Ferner

Franz. Tapp	**36 Blatt**
Whist	**53 Blatt**
Poker	**53 Blatt**
Rommé	**106 Blatt**
Patience	**53 Blatt**
Tarock	**78 Blatt**

*

Anleit. f. Kartenspiele	1.50
Wie spielt man Skat	0.75
Patience	1.80

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Feld/Hof/Garten

Eine Kopfdüngung zu Rüben mit Thomasmehl,

vielleicht nach der ersten oder zweiten Hacke, zu geben, ist durchaus kein Ersatz für eine unterlassene Düngung vor dem Auspflanzen der Sämlinge und kann nicht empfohlen werden. Unter gewöhnlichen Verhältnissen kann eine düngende Wirkung nicht in Betracht kommen, da die Phosphorsäure des Thomasmehls im Wasser unlöslich ist und nur von den Säuren des Bodens zur Wirksamkeit gebracht werden kann. Wollte man das Thomasmehl zu den Rüben später feinhacken, so würde sie bestenfalls oben am Wurzelkörper der Rüben viele Seitenwurzeln bilden, um den spät wirksam gewordenen Dünger aufzunehmen, was aber durchaus nicht erwünscht ist. Wenn die Rüben schließlich reichlich in gutem Stallmist stehen, erübrigt sich im Notfalle eine besondere Phosphorsäuredüngung. Sehr gut bewährt und rentiert hat sich neben einer reichen Stallmist- oder Jauchedüngung immer eine Kaligabe in Form von 40prozentigem Kali oder gewöhnlichem Kainit. Wenn die Kalidüngung auch in der Regel ebenso wie Phosphorsäuredüngung vor der Bestellung gegeben werden soll, so kann sie auch ohne Gefahr einer Schädigung oder eines Nachteiles als Kopfdünger in Höhe von etwa 3 Zentnern Kainit oder 2 Zentnern Kalisalz auf ein Viertelhektar Fläche bei der ersten oder zweiten Hacke verabfolgt werden. Die Kopfdüngung muß aber zeitig gegeben werden; außerdem muß sie durch sofortiges und sorgfältiges Hacken gut untergebracht werden.

Die Hirse

gedeiht am besten in einem warmen, trockenen Klima. Insbesondere verträgt die Rispenhirse längere Trockenheit ohne Schaden. Die Aussaat erfolgt im Mai bis in die ersten Junitage auf Sandboden oder sandige Lehmböden. Humose Teichböden in warmer, trockener Lage lohnen den Anbau ganz vorzüglich. Für den Hektar Acker sind 12 bis 17 Kilogramm Saatgut erforderlich, das in Reihenweite von 25 bis 40 Zentimeter 2 bis 3 Zentimeter tief untergedrillt wird. Während des Wachstums ist einmal zu eggen, auch Jäten ist öfer erforderlich. Der durchschnittliche Ertrag je Hektar beträgt 15 bis 25 Hektoliter Korn bei 8 bis 10 Doppelzentner Stroh.

Die Pflanzung von Tabakstecklingen

geschieht zwischen dem 20. Mai und dem 20. Juni. Je früher die Pflanzung vorgenommen werden kann, desto besser ist es. Die Pflanzen leiden dann weniger unter den Frühfrösten und dem Tabakstod.

*

Das Koppen oder Krippensetzen,

auch Aufsetzen oder Windschnappen genannt, ist eine Untugend, eine Spielerei, namentlich junger Pferde, die müßig im Stalle stehen. Sie gibt sich dadurch zu erkennen, daß sie Pferde unter hörbarem Geräusch Luft in den Schlundkopf einpressen. Das Krippensetzen oder Aufsetzen ist die häufigste Form des Koppens, wobei die Pferde die Schneidezähne auf einen festen Gegenstand (den Krippenrand, die Wagendeichsel) aufsetzen, den Hals abbeugen, das Maul öffnen, und unter hörbarem Geräusch, das man als Koppenton bezeichnet, eine Schluckbewegung ausführen. Das Freikoppen oder Luftschnappen wird ohne Benutzung eines Stützpunktes ausgeführt. Das Koppen gehört zu den Gewährsmängeln (Gewährsfrist 14 Tage). Ist der Fehler schon älter, so sind die Schneidezähne an der vorderen Seite meist abgeschliffen und das Tier ist manchmal nicht imstande, die Nahrung gehörig zu zerkauen. Die Folge davon ist, daß sich Verdauungsstörungen einstellen können. Wenn man beim Erkennen der Untugend sofort dazu übergeht, den Tieren das Koppen möglichst zu erschweren, so gelingt es bisweilen, ihnen diese Untugend abzugewöhnen. Später ist meist alle Mühe umsonst. In der Frage, ob das Koppen erblich ist oder nicht, sind die Ansichten der Fachleute verschieden. Die größte Mehrzahl derselben neigt der Ansicht zu, daß es sich hierbei um eine durch Langeweile hervorgerufene Spielerei handelt, die allerdings zur bleibenden, das Pferd in seiner Leistungsfähigkeit herabsetzenden Untugend werden kann.

Die Euterentzündung.

Man erkennt dieses Uebel an der Anschwellung, der Hitze, Röte und Schmerzhaftigkeit des Euters. Selten ist das ganze Euter, sondern meistens nur die Hälfte oder ein Viertel desselben befallen. Milch wird entweder gar keine oder nur eine halbgeronnene, bisweilen mit Blutstreifen vermischt, abgemolken. Am häufigsten kommt das Uebel bei neumelkenden, jungen Kalbinnen, und Kühen infolge von Vollsaftigkeit vor, außerdem aber auch infolge von Erkältung, oder es entsteht durch äußere Einwirkungen, Stöße, Schläge usw. Die Heilung erfordert viele Umsicht. Bei einem geringen Grade von Entzündung reibe man das Euter täglich einige Male mit braun gemachter Butter oder mit Eibischsalbe gut ein, oder man lasse die warmen Dämpfe von einem Gerstenabsud, welchen man in einem offenen Gefäße unter den Leib des Tieres stellt, an das Euter steigen. Ist aber die Entzündung heftig, die Geschwulst hart und die Milch blutig oder ganz ausgeblieben, so nehme man Lehm, mache diesen mit einer Mischung von Kochsalz, Essig und Wasser oder mit Bleiwasser breiartig an und überstreiche damit das Euter so dick als möglich und halte diese Anstriche mit den genannten Flüssigkeiten stets feucht. Innerlich gebe man aber ½ bis 1 Kilo Glaubersalz, entziehe das nahrhafte Futter, gebe dafür mehr wässeriges und lasse am Halse, auch wohl an der Milchader am Bauche, zur Ader. Die Striche muß man öfters ausmelken.

Bei jener Art von Euterentzündung, wo die Hitze und der Schmerz nur geringe die Geschwulst bedeutend, aber von teigartiger Beschaffenheit ist, wendet man lauwarme Bähungen von Brühen von Heublumen und Einreibungen des Euters mit Kampfergeist mit großem Vorteil an.

Sollte sich das Uebel nicht bald bessern, so ziehe man einen Tierarzt zu Rate, weil in diesem Falle immer ungünstige Ausgänge, wie Verhärtung, Eiterung, Brand usw. zu befürchten sind.

*

Wie kann man gute Tomatenerträge erzielen?

Um gute Tomatenerträge zu erzielen, muß ein fettes, humusreiches Gartenland zur Verfügung stehen. Tomatenpflanzen zieht man sich selbst am besten, indem man im März ins Mistbeet oder in Holzkisten den Samen aussäet. Die empfehlenswertesten Sorten sind: Optimus, frühe Johannisfeuer und die wohlschmeckende, widerstandsfähige Tomate Lukullus; letztere Sorte reift früh und steht im Ertrage an erster Stelle. Ich erntete von einer einzigen Lukullspflanze 80 Früchte. Sind sie im Mistbeet schon bedeutend gewachsen, pflanzt man in einen Blumentopf je eine Pflanze (später werden sie in einen größeren versetzt). Mitte Mai werden sie in Entfernung von 65 Zentimeter ausgepflanzt. Haben sich dann die Pflanzen gut eingewurzelt, kann man bei Gelegenheit, bei Regenwetter, Jauchengüsse vornehmen, wozu die Monate Juni, Juli, August hierzu sich am besten eignen. Man kann jedoch auch Kunstdünger dazu nehmen. Man löst 60 Gramm Ammoniak in einem Eimer voll Wasser auf, und gibt es den Pflanzen. Sehr verschieden ist die Meinung des Verschneidens oder Abschneidens der Triebe. Nach meinen Erfahrungen hat sich bei mir der Ertrag nicht höher gestellt, wenn ich die Triebe abschnitt. An Wasser darf es nicht fehlen, da sonst die Früchte klein bleiben und oft unreif abfallen. Bei größeren Pflanzen tut man gut, wenn man den betr. Tomatenzweigen je einen Stab als Stütze gibt.

Der vielseitige Nutzen des Boretsch im Hausgarten.

Der Boretsch (Borago officinalis) vom Volksmund auch Gurkenkraut genannt, ist nicht nur als Würzkraut an Salate und Soßen geschätzt, sondern ergibt auch ein vorzügliches Gemüse, das im Geschmack und Aussehen dem Spinat ähnelt und auch wie dieser zubereitet wird. Doch damit ist seine Verwendung noch keineswegs erschöpft, denn sein üppiger Blütenflor von leuchtendem Blau birgt in seinem Innern reichlich „Bienenfutter", und da die Blütezeit des Boretsch in jene Zeit fällt, wo die Sommerblumen auf den Wiesen, im abgemähten Wiesenheu ihr vorzeitiges Ende finden, so werden die Blüten des Boretsch oft in Massen von schwärmenden Bienen belagert.

Seine Aussaat erfolgt im April breitwürfig, er gedeiht in jeder Bodenart, und ist von außerordentlicher Schnellwüchsigkeit. Zu dichtstehende Pflanzen werden durch Ausziehen „gelichtet, die man als Gemüse zubereiten kann, ferner können ebenfalls die äußeren großen Blätter abgetrennt und verkocht werden. Ihr Entfernen schadet der Pflanze nicht im geringsten, sondern sorgt dafür, daß die Pflanzen nicht zu sehr „verzettelt" werden. Nach dem Blühen wird der sich bildende Samen von den Winden ausgestreut, und sorgt so der Boretsch selbst auf diese Weise für Nachkommen im nächsten Jahre.

Dicke Bohnen

sollen stets die Spitzen abgeschnitten werden, wenn in vier bis fünf Etagen Blüten resp. Früchte angesetzt haben; die oben erscheinenden Blüten fallen doch in der Regel ab und geben keine oder nur kleine Schoten. Durch das Ausbrechen der Spitzen werden aber die unteren Hülsen schöner, und außerdem bleiben die Stauden mehr von den schwarzen Blattläusen verschont, die sich fast nur an den Endspitzen ansiedeln.

Blumengarten.

Rosenbäumchen bei Trockenheit bewässern, Rosen aufs schlafende Auge okulieren, eingerollte Blätter abschneiden, ebenso verblühende Rosen. Von Monats- und Teerosen Stecklinge machen Schnittblumen vor Erscheinen der Sonnenstrahlen schneiden. Nelken-Ableger. Balkonkästen, Ampelpflanzen, Zimmerpflanzen von nun an täglich zweimal begießen, früh und abends. Rasen mähen, walzen, besprützen. Verblühte Stauden handhoch abschneiden. Fürs nächste Jahr säen: Nelken, Goldlack, Winterlevkoyen. Abgeblühte Frühlingssträucher beschneiden. Hortensien, Tabak, Dahlien, Pelargonien genügend bewässern.

Die Sellerieffliege

tritt 2—3 mal im Sommer auf und durchbohrt die Sellerieknollen nach allen Seiten hin. Alle befallenen Pflanzen müssen sofort entfernt und verbrannt werden. Im schlimmsten Falle muß stark verseuchtes Land ein Jahr mit der Sellerieskultur verschont bleiben.

121. 1927.



Peter Voß, der Millionendieb.

22. Fortsetzung.

Roman von Ewald Gerhard Seeliger.

(Nachdruck verboten)

Copyright by E. G. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

Da fiel sein Blick auf die schwarze Toga. Flugs riß er aus dem schwarzen Tuch ein paar lange Streifen, daß es nur so zischte, und begann hurtig dem Onkel Hände und Füße zusammenzuschnüren. Unter dieser Arbeit kam er wieder zu sich. Er wollte etwas sagen.

„Gleich bist du still!" rief Peter Voß leise. „Du wirst dir schaden. Oder soll ich dich vielleicht noch knebeln? Sofort fällst du wieder in Ohnmacht und wachst nicht eher auf, bis der Wärter kommt."

Der gute Onkel gehorchte, weil ihm nichts weiter übrig blieb.

„Polly ist bei mir!" flüsterte er noch, dann schloß er die Augen und wandte das Gesicht gegen die Wand.

Peter Voß reckte sich auf, legte sein Gesicht in landgerichtsrätliche Respektfalten und drückte auf den Klingelknopf.

Nach kaum zehn Sekunden tat sich die Tür auf.

„Stören Sie den Mann nicht!" sprach der vermeintliche Onkel seines vermeintlichen Neffen zu dem Wärter und drückte mit eigener Hand die Tür ins Schloß. „Sein Geständnis hat ihn aufs schwerste erschüttert. Geben Sie diese Akten dem Herrn Direktor und sagen Sie ihm, ich würde morgen um diese Zeit wiederkommen, um mit ihm Rücksprache zu nehmen. Ich habe zu Hause noch etliches nachzuprüfen. Es sind einfach furchtbare Dinge, die mir der Mann anvertraut hat. Sagen Sie das dem Herrn Direktor!"

Der Wärter nahm mit einer linkischen Verbeugung die Akten Emil Popels an sich. Der falsche Landgerichtsrat, den aber jeder Mensch für den echten halten mußte, stieg mit hörbarem Keuchen und schwerfälligen Schritten die drei Treppen hinunter. Die scharfe Brille auf der Nase war ihm etwas hinderlich. Auf den letzten drei Stufen versah er sich, trat daneben und wäre sicherlich böse gestolpert wenn ihm der Portier nicht zu Hilfe geeilt wäre. Höflich stützte er den alten Herrn, der einen gar sehr gebrechlichen Eindruck machte, und führte ihn bis auf das Trottoir hinaus, wo die Droschke stand.

„Danke sehr!" sagte der falsche Rat und wandte sich an den Kutscher. „Fahren Sie auf die Feldstraße! Sie wissen ja, wo ich wohne."

Im gemächlichem Zuckeltrapp setzte sich die Droschke in Bewegung. Der Portier legte die Finger an die Mütze. Zehn Minuten später stieg Peter Voß aus. Er hatte in der Hosentasche des Onkels längst ein umfängliches Schlüsselbund entdeckt und öffnete mit dem daran befindlichen Drücker die Haustür.

Und schon stand er Polly gegenüber.

„Onkel!" rief sie erstaunt und schlug die Hände zusammen. „Du bist schon zurück?"

Allein der vermeintliche Onkel schloß sie außerordentlich herzhaft in die Arme und gab ihr einen sehr langen, innigen Kuß auf den Mund.

An diesem Kuß erkannte sie ihren Peter wieder. Ohne ein Wort zu sagen, mit geschlossenen Augen, ließ sie sich in das Schlafzimmer des Onkels ziehen. Die Haushälterin war zum Glück ausgegangen. Peter Voß, der falsche Landgerichtsrat, hätte sie sonst sicher mit einem Brief fortgeschickt.

Er riß die Kleider vom Leibe und griff in des Onkels Schrank, um sich neu auszustaffieren. Inzwischen erzählte er seine Abenteuer. Er hatte sofort gemerkt, daß Polly vom Onkel inzwischen aufgeklärt worden war. Sie stellte keine Fragen, wenn ihr auch in seinem kurzen, abgehackten Bericht manches unklar blieb.

„Dodd hat dich entdeckt!" rief sie außer sich. „O dieser Schwindler! Und hier erzählte er, daß er die Verfolgung aufgeben wolle."

„Also sieh dich vor!" lachte Peter Voß und stieg in seines Onkels besten Anzug. „Er hat dich durchschaut. Er will sich deiner entledigen. Jetzt kannst du ihm nichts mehr heften. Er hat es herausgefühlt, daß du gegen ihn arbeitest. Bleib also hier beim Onkel."

„Nein, nein!" rief sie leidenschaftlich. „Ich trenne mich nicht mehr von dir. Ich lasse dich nicht allein abreisen."

„Nimm Vernunft an!" rief Peter Voß, faßte sie mit beiden Händen beim Kopf und küßte sie dermaßen ab, daß ihr die Luft wegblieb. „Ich muß allein reisen. Bedenke doch, du würdest Dodd nur in die Hände arbeiten."

Da fing sie bitterlich zu weinen an.

„Aber es gibt einen Ausweg!" rief er, indem er sich den Schlips umband. „Ich sehe ein, es ist nötig, daß wir uns hin und wieder treffen. Also merk auf. Hier beim Onkel ist die Vermittlungsstelle. Ich werde hierher hin und wieder ein chiffriertes Telegramm senden. Daraus wird hervorgehen, wo du mich finden kannst. Und du bist imstande, mir auf dieselbe Weise deinen Aufenthaltsort mitzuteilen. Das ist eine großartige Idee! Wir werden uns wiedersehen, wenn die Luft rein ist, und uns trennen, sobald Dodd im Anzuge ist. Bist du damit einverstanden?"

Ueberglücklich sank sie ihm an die Brust.

Himmelfahrt.

Ein sel'ger Tag, ein Tag voll Licht und Wonne,
Entrückt der dämmertrüben Wirklichkeit.
Ein Tag, durchglüht von heller Maiensonne,
Ein Tag, emporgerückt aus allem Leid.

O Christi Himmelfahrt, in Demut neigen
Wir unser Haupt vor Jesu Majestät
Und jenem Wunder, das seit ew'gen Zeiten
Von neuem stets durch alle Lande geht.

O laß vom Licht, das einst von Oelbergs Höhen
Auf deine Jüngerschar herabgestrahlt,
Auch meine müden Augen etwas sehen,
Gib frischen Mut und Kraft zu neuer Tat.

Gib, daß in einer ernsten Einkehrstunde
Ich mich von aller Sündenlast befrei',
Daß ich auf deine Fahrt auch meine Nachfahrt gründe,
Du Tag der Himmelfahrt, mach du mich frei!

Emmi Schenk.

„Schon gut, schon gut, du armes Ding!“ sagte er gerührt und strich ihr das wellige, nußbraune Haar aus der Stirn. „Zuerst geh ich über die russische Grenze. Dodd kann nicht Russisch. Also ist er da drüben einfach aufgeschmissen. Von Warschau aus telegraphiere ich dir dann zuerst. Der Onkel wird dir einen russischen Paß besorgen. Er kann auch mitkommen, wenn er will.“

Sie war mit allem einverstanden. Aber der Abschied dauerte noch eine Viertelstunde länger, als Peter Voß berechnet hatte. In der Tür rannte er die Haushälterin fast über den Haufen. Er mußte sich in Trab setzen, um noch den Zug nach Breslau zu erreichen. Eingehüllt in seines Onkels Biberpelz, einen nagelneuen, schwarzen Schlapphut auf dem Kopfe, die schützende Brille vor den Augen, begehrte er am Schalter ein Billett nach Oppeln, aber er fuhr nach Breslau, denn die Züge kreuzten sich hier wegen des Anschlusses nach Prieseldorf.

So kam er nach Breslau, zahlte an der Sperre für sein Versehen in den falschen Zug eingestiegen zu sein, aus des Onkels wohlgespicktem Portemonnaie und ging in die Stadt hinein.

Lustig spazierte er um den Breslauer Ring, wo der Kindelmarkt im besten Gange war.

Im Schweidnitzer Keller verzehrte er in einem Aufsitzen sieben Paar Würstchen.

Um diese Zeit wollte sich der Wärter überzeugen, wieviel Emil Popel von dem nassen Wasser und dem trockenen Brot schon vertilgt hatte. Er sah den Mann ganz unvorschriftsmäßig auf der Pritsche liegen und rüttelte ihn energisch wach.

Da endlich verließ den Landgerichtsrat Pätsch seine stundenlange Ohnmacht.

„Helfen Sie mir!“ röchelte er und hielt dem Wärter die gefesselten Hände hin, der sofort zur Zelle hinausschoß und den Direktor holte.

Erst durch dessen tatkräftiges Eingreifen kam der Rat wieder auf die Beine. Durch eine Handbewegung, die den hohen Grad seiner Erschöpfung deutlich erkennen ließ, schnitt er alle Fragen ab und verlangte einen Wagen. Der Direktor stellte ihm seinen eigenen Mantel zur Verfügung und erstattete sofort Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, die unverzüglich die nötigen Maßnahmen zur Wiederergreifung des entsprungenen Emil Popel verfügte.

So kam der Landgerichtsrat als verkleideter Sträfling heim. Die Haushälterin fiel fast in Ohnmacht. Polly aber verließ ihre Geistesgegenwart nicht.

Der Onkel legte sich ins Bett und schickte die unverehelichte Marta Zippel zum Arzt. Polly gab ihr das Sträflingshabit und den Mantel des Zuchthausdirektors mit. Beides brachte sie dorthin, wohin es gehörte.

Polly aber erzählte unterdessen dem Onkel, wie Peter Voß seine weitere Flucht gestaltet hatte und welches seine Absichten für die Zukunft waren.

„So ein verfluchter Kerl!“ stöhnte der Onkel halb vor Aerger, halb vor Bewunderung. „Warum in aller Welt hat er sich einsperren lassen? Ich bin in der Tat auf seine weiteren Tollheiten äußerst gespannt.“

Dann kam der Hausarzt, untersuchte den Kranken und verlangte in energischem Tone die sofortige Einreichung des Urlaubsgesuches.

Und da ihn Polly unterstützte, gab der Onkel nach und unterzeichnete es im Bett. Die Haushälterin mußte es sofort aufs Gericht tragen.

„Ich gehöre ins alte Eisen!“ sagte der Onkel, nachdem sich der Arzt empfohlen hatte.

„Nicht doch, Alterchen!“ erwiderte Polly und streichelte ihn. „Du wirst mein Reisemarschall.“

„Auch das noch!“ seufzte er und schloß die Augen.

Aber er durfte nicht eher einschlafen, bis er den Baldriantee getrunken hatte.



Spargelernte.

Zu den köstlichen Gaben, die uns der Frühling beschert, gehört zweifellos der Spargel. Viele gehen soweit, erst nach dem Eintreffen dieser zarten, weißen Frucht an den Frühling zu glauben und die Frage „ob es ein gutes Spargeljahr geben wird“, hat für manchen große Bedeutung. Wer Spargelzüchter ist, muß Frühaufsteher sein, denn die Feinde der Spargelpflanzen — Insekten und Unkraut — können schnell viel Schaden anrichten. Sobald die Spargeltriebe erst die schützende Erddecke durchbrochen haben und sich der Sonne aussetzen, bekommen sie blau oder grün angelaufene Köpfe und werden dadurch für den Handel entwertet. Unser Bild zeigt zwei fleißige Spargelstecherinnen mit ihrer reichen Ernte.

Dodd klopfte an diesem Abend an das Pograuer Schulhaus. Minkwitz öffnete und war erstaunt, den amerikanischen Detektiv wiederzusehen.

„Ich muß hier Haussuchung abhalten!“ erklärte er kurz. „Sie können mir es verweigern, würden sich aber dadurch in den Verdacht der Hehlerei bringen. Das kann Ihnen als Beamter nicht angenehm sein. Lassen Sie mir freie Hand, helfen Sie mir mitsuchen, dann bleibt die Sache unter uns. Mir ist es nur um die Herbeischaffung der zwei Millionen zu tun.“

„Bitte sehr!“ sprach Minkwitz zuvorkommend. „Suchen Sie nur. Aber sagen Sie mir Bescheid, wenn Sie zwei Millionen gefunden haben. Ich möchte auch mal so viel Geld auf einem Haufen sehen. Aber helfen werde ich Ihnen nicht. Ich geh schlafen.“

Dodd untersuchte zuerst das Bett, dann Minkwitzens Kleider, dann das Schlafzimmer und schloß es ab.

Und dann suchte er weiter, vom Keller bis zum Dachboden, die elektrische Taschenlampe in der Hand. Es war einfach ausgeschlossen, daß sich etwas vor seinem logisch und systematisch geschulten Spürsinn verbergen konnte. Die unmöglichsten Dinge stöberte er auf, besonders auf dem Boden, wo allerhand langjähriger, ausgedienter Hausrat, noch von Minkwitzens Vorgängern stammend, herumlag.

Und Dodd suchte mit einer geradezu bewundernswerten Ausdauer, jede Dachsparre betrachtete er eingehend und fand nicht einen roten Heller, geschweige denn zwei Millionen Dollar. Um drei Uhr nachts schloß er das Schlafzimmer wieder auf, verabschiedete sich kurz von Minkwitz, der sich auf die andere Seite legte und weiterschlief, und trat durch die Haustür ins Freie.

Und da erblickte er in der Dunkelheit die beiden Bienenstöcke. Wie ein Pfeil schnellte er auf sie zu, beleuchtete die Tür des ersten und fand wohlbekannte Fingerspuren daran.

Vorsichtig öffnete er die Tür und begann die Strohdecken wegzunehmen. Er war kein Imker und hatte zudem nur eine Hand frei. Mit der anderen mußte er die Taschenlaterne halten. Schön warm war es im Stock, und die Bienen wurden lebendig. Das grelle Licht machte sie sogar wütend.

In demselben Augenblicke, als er die Hand nach einem Paketchen ausstreckte, das über den Waben lag, bekam er den ersten Stich.

Rasch zog er die Hand zurück.

„Vorsicht!“ flüsterte er und fand unter dem Dache des Stockes eine lange Zange, womit er den verdächtigen Gegenstand herausfischte.

Es war die ihm sehr vertraute Brieftasche von Peter Voß. Die viertausend Dollar, sechs Hundertmarkscheine nebst Feilen und Sägen lagen darin. Er steckte sie ein und legte später das Legitimationspapier, das er Emil Popel abgenommen hatte, dazu.

Die zweitausend Mille werden nicht weit davon sein! dachte er ganz logisch und machte sich daran, die Waben aus der oberen Etage in die untere, leere zu hängen. Jetzt aber fingen die Bienen an, den Humor zu verlieren. Es blieb ihm nichts übrig, als im Finstern weiter zu arbeiten, denn sobald das Licht aufblitzte, hatte er einige dieser rabiaten Immen im Gesicht kleben.

Etwas mühsam! dachte er kaltblütig, ohne sich abschrecken zu lassen. In diesem Stock fanden sich die Millionen nicht. Schnell packte er die Strohmatten hinein und schloß ihn.

Jetzt kam der andere Stock an die Reihe.

Der Gedanke, daß die zwei Millionen in diesem zweiten Stock lagen, war ihm nun zur absoluten Gewißheit geworden. Und mutig ging er gegen die Waben vor, die voll schwarzer, ganz gefährlich summender Bienen hingen.

(Fortsetzung folgt.)

Der letzte Wagen.

Aus Preßburg nach Prag fuhren einige Senatoren, und da der Zug bis auf den letzten Platz besetzt war, wurde für sie ein zweiachsiger Wagen angekoppelt, in dem die Senatoren untergebracht wurden. Dieser letzte Wagen wurde während der Fahrt etwas heftig herumgeworfen und geschüttelt, was auf die Nerven der Senatoren ungünstig einzuwirken schien, denn sie beschwerten sich beim Eisenbahnministerium bitter über die Behandlung. Um die Senatoren für immer zu rächen, gab daraufhin der Minister Schramek eine Verordnung heraus, daß an Schnellzüge — ein letzter Wagen nicht angehängt werden dürfe.

Christi Ehrentag.

Gedanken zum Himmelfahrtsfest.

Von Hans Roessink.

Als Gedenktag des Abschlusses der irdischen Laufbahn des Welterlösers feiert die christliche Kirche das Fest der Erhöhung des verklärten Gottessohnes, den Tag der Himmelfahrt. Mit festlicher Freude begeht sie diesen Tag; denn mit der Auffahrt zum Himmel gelangte Christus, nach der Erniedrigung seines freiwillig auf sich genommenen Erdenlebens, wieder in den Besitz der königlichen Herrschaft über Diesseits und Jenseits. Nach vollbrachtem hartem Kampf und Sieg kehrte er als verklärter Erlöser der Menschheit triumphierend zurück, nachdem er die Macht der Finsternis und des Todes gebrochen und den Menschen die Hoffnung auf ewiges Leben nach dem unbefriedigenden Erdendasein geschenkt hatte. Darum ist der Himmelfahrtstag, wenn er auch bescheiden zwischen Ostern und Pfingsten eingebettet liegt, eins der hohen Freudenfeste der Kirche. Denn es ist für den Christen der höchsten Freude wert, wenn er einen Gott im Himmel weiß, der ein Mensch war wie wir; der nicht in unnahbarer Majestät ewig erhaben sein will über das Menschengeschlecht, sondern uns als seinesgleichen betrachtet und zu sich zu erheben versucht. Mir nach! Dieser Himmelfahrtsruf des Erlösers ist durch die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag nicht verstummt; wie einst den Jüngern in der Scheidestunde auf dem Oelberg winkt auch heute jedem Christen das heilige, hocherhobene Ziel unserer Nachfahrt, die wir auf Christi Himmelfahrt gründen.

Mir nach! Zum Himmelskönig ward der Herr an diesem Tage erhöht; zum Himmel weist uns die ernste Botschaft dieses Tages. Nicht zu gemächlicher Ruhe und genießender Fröhlichkeit entließ Christus auf dem Oelberge die im Glauben gereiften Jünger, sondern zu einem zwar an Erfolg, doch auch an Kämpfen und Streben reichem Apostel-Leben, zu ernster Arbeit im Weinberg Gottes, zur Treue und todverachtenden Standhaftigkeit im Glauben. Der Lohn aber dieser Treue soll auch dereinst ihre Himmelfahrt sein.

Tief wurzelt der Unglaube in unserem Volke. So viele tun, als sei die Himmelfahrt Christi für sie nichts als eine schöne alte, fromme Geschichte, die man allenfalls, mit Rücksicht auf die Kinder, einmal im Jahre zur Betrachtung hervorholen, sonst aber wie andere alte Wunder- und Kindergeschichten ruhig beiseite liegen lassen kann. Immer mehr verliert sich die rechte Christenfreudigkeit, um einer zwar an sich notwendigen und begrüßenswerten, aber die religiöse Bedeutung des Tages so oft verschleiernden Freude an der im Lenzschmuck prangenden Natur zu weichen. Das Himmelfahrtswort „Mir nach!“ ist jedoch ein hehrer Wegweiser zur Höhe; und nicht wenige unter uns sind schlechte Himmelswanderer, die von der Gnade der Auffahrt Christi wenig spüren. Denn die Gnade ist es, die uns helfen und uns hinanziehen wird, auf daß wir einst „mit dem wahren Glauben unsere Nachfahrt“ zieren werden. Der Weg zum Himmel aber erfordert Mut und Ausdauer und — gläubiges Vertrauen in Christi Auffahrt gen Himmel. Denn gleich dem untauglichen Bergsteiger, der einen schroffen hohen Felsgrad erklimmen will und alle Augenblicke hinter sich hinabsieht, so verliert auch der glaubensschwache Mensch den Mut und fällt zehnmal herab, ehe er einmal hinaufgelangt ... —

Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur! Dieses Vermächtnis des Herrn für seine Jünger am Himmelfahrtstag wurde der Ausgangspunkt der christlichen Glaubensverbreitung, die beiden — Lehrern wie Heiden — im Laufe von fast zwei Jahrtausenden zum Segen geworden ist. Denn es ist ein großer Segen, im Dienste des Heilandes arbeiten und zu seines Reiches Ausbreitung und Sieg dienend mitwirken zu können. Der Glaube wächst mit seiner Betätigung. Gott zu dienen, das Gute zu fördern und das Böse zu hassen, ist jedoch jeder Christ ohne Ausnahme imstande. Hier ist kein Unterschied; und manch redlich frommer Bauersmann, der das Himmelfahrtsfest inmitten seiner frühlingskräftigen Felder schlicht zu feiern wußte, mag schon dem einen oder anderen gelehrten Zweifler zur Stärkung und Erneuerung des Glaubens verholfen haben. Denn kaum irgendwo ist, so paradox es scheinen könnte, die schlichte, aber feste Verbundenheit mit der Ewigkeit so ausgeprägt vorhanden als dort, wo erdverwachsene, der Scholle verbundene Menschen täglich in der noch unverstümmelten Natur den Atem Gottes fühlen.

Himmelfahrt.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Jedesmal, wenn Robert Winds nach Hause kam, hatte er eine Frage für seine Frau gehabt: „Du siehst blaß aus, soll ich eine Stunde mit Dir fortgehen?“ — „Hast Du dies oder jenes gelesen — hast Du mir das gesucht, worum ich Dich bat?“ — Fragen, die nicht so sehr eine Antwort verlangten, als daß sie eben nur beweisen sollten, jetzt ist die Arbeit für den Mann beendet, und er tritt in den Kreis seiner Familie und will teilhaben an ihr. Aber Frau Gertruds Antwort war immer dieselbe gewesen: „Ich habe keine Zeit, ich muß bei dem Kinde bleiben!“ Bisweilen hatte er dann noch versucht, die Sorgen mit sachlichen Gründen oder scherzhaft gemeinten Einwänden abzuschwächen. Aber dann hatte ihn Gertrud flammend angesehen: „Es gibt nichts Wichtigeres für eine Mutter als ihr krankes Kind!“

Dieser Schatten in seinem Hause war Robert Winds Gewohnheit geworden. Er hatte sich den Krankheitszustand seines Kindes von dem Arzt eindeutig erklären lassen, er wußte, was er tun mußte und tun durfte, aber er wußte auch wo die Grenze war, über die hinaus menschliches Zutun nichts vermochte. Ratlos war er aber dem Verhalten seiner Frau gegenüber, deren Gedanken sich seit Beginn der Krankheit nur noch um das Kind drehten, für die die Welt ausgelöscht war, und die jede Möglichkeit der Erholung und Aufheiterung wie eine Sünde von sich wies. Und es gab diese Möglichkeiten. Es nutzte dem Knaben nichts, wenn sie neben ihm saß; und sie fehlte dem Manne. Er, dem heftige Worte oder gar Streit fast körperlich weh taten, saß still in seinem Zimmer, arbeitete, blieb dann oft viele Stunden länger in seinem Büro, weil es doch belanglos war, ob er hier saß oder dort. Man fragte nicht nach ihm, und er dachte bisweilen: „Lebte nicht einmal ein Kamerad mit mir?“ Und sagte doch nichts, daß er etwas vermisse.

Aber Schweigen ist noch schlimmer als heftige Worte. Beide, Mann und Frau, spürten das Aufkeimen einer unbestimmbaren Gereiztheit, fühlten stille Vorwürfe gegeneinander, die unsichtbare, verderbliche Last des Nichtverstehens, und mieden sich mehr denn je. Die freundlichen Worte in Robert Winds Hause wurden selten; die Gestalt des Mannes wurde gebückt und vernachlässigt; die Frau kam kaum noch aus dem Zimmer des kranken Kindes. Und der Knabe wurde nicht gesund ....

Bitterernste Stunden kamen für Robert Winds, als es dann später galt, die Frau zum Begreifen des unabwendbaren Geschehens zu bringen. In rasender Verzweiflung war sie durch die Zimmer gelaufen, hatte geschrien und gegen alle Welt geklagt, nicht wissend, wer um sie war. Physisch gebrochen, am Ende ihrer Kräfte war sie, als sie dem Knaben das letzte Geleit gab ....

Still verstrichen die folgenden Tage. Robert Winds saß in seinem Zimmer, wie es ihn die Zeit gelehrt hatte. Er wußte kein Wort mehr, das eine Brücke bauen könnte, und war zu schwach geworden, neue Enttäuschungen zu verwinden. Und er wußte selbst nicht, wie ihm geschah, als dann einmal am Abend — man war nach dem Essen still am Tisch sitzen geblieben — Gertrud zu ihm sagte:

„Du hast ja so magere Hände bekommen“. Er versuchte zu lächeln, aber es gelang ihm nicht. „Es ist nicht schlimm. Man wird doch alt, ...

Hatte dieses Wort die Frau erschreckt? Wie unbewußt hatte sie die Hand des Mannes genommen, hatte lange vor sich hingesehen, als wolle sie Gedanken, die sich längst verlaufen hatten, zurückrufen, und sagte dann:

„Wir sind so selten beisammen —“.

Da fühlte Robert Winds, daß in diesen Worten alles lag, was die Wände zwischen dieser Frau und ihm einreißen konnte: Verstehen und Zueinanderkommen und Frieden. Und nun erst wurde ihm bewußt, daß es der Himmelfahrtstag war, an dem sie ihr Kind zu Grabe getragen hatten, und was für sie nur die Bedeutung dieses Tages sein konnte: daß sie wieder zueinander fanden, und daß in ihren Gedanken das Kind weiter unter ihnen lebte, der irdischen Sorgen ledig. Gleichwie Christus unter den Jüngern weiterlebte, denen er beisammen zu bleiben geboten hatte. ...

Aber er fühlte auch, daß die Sprache kein Wort für diese Stunde geschaffen hatte. Mit beiden Händen hielt er die zaghaft streichelnde Hand der Frau fest, ganz fest —.

So saßen sie lange und lauschten —

Alte Himmelfahrtsbräuche.

Von Mela Escherich-Wiesbaden.

Der Himmelfahrtstag heißt in Oberhessen der „Gekräutertag“, weil man an ihm heil- und zauberkräftige Kräuter sucht, die um diese Zeit im besten Saft stehen. Gegen Zauberei sind Braundosten (Majoran) und Baldrian wirksam. Man hängt sie in die Stube oder über die Stalltür. Im Vogelsberg wird des öfteren die Geschichte von einer Magd erzählt, die mit einer Last Gras durch den Wald gegangen und einem Hexenmeister begegnet sei, der ihr zornig zugerufen habe:

Wenn du net bei dir hätst Braundoste und Baldrio,
Wolt ich dir bald das Halsgenick abgerisse ho!

Ohne daß sie es wußte, hatte die Magd nämlich unter ihrem Gras die beiden Kräuter gehabt.

In Bayern windet man am Himmelfahrtstag „Antlaßkränzlein“ von Mauerpfeffer und hängt sie zum Schutz gegen Hexen vor die Fenster und an die Stalltüren. Diese Pflanze wächst abgeschnitten ohne weitere Pflege weiter, so daß die Kränzlein den Sommer über fröhlich gedeihen.

In Hessen und Nassau bringt man die Nacht vor dem Himmelfahrtstag im Walde zu. Selbst noch in großen Städten wie Frankfurt, Wiesbaden ist es allgemein üblich, daß junges Volk abends in den Wald hinauszieht und erst bei Sonnenaufgang heimkehrt. Es geht dabei ganz ehrbar zu. Die Sitte stammt sicher noch aus heidnischer Zeit, hat sich aber erhalten in dem Bedürfnis des Stadtbewohners, hier den Zusammenhang mit der freien Natur zu wahren. Man wird dabei an ein schönes Wort erinnert, das Eichendorff in seiner „Ahnung und Gegenwart“ ausspricht: „Jedes Weltkind sollte wenigstens jeden Monat eine Nacht im Freien einsam durchwachen, um einmal seine eitlen Mühen und Künste abzustreifen.“



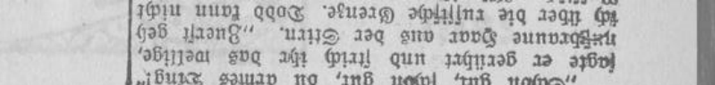
Christi Christag.

Gedanken zum Christfest.

Hartes arbeiten und zu keines Menschen Nutzen zu können, das ist der Fluch der Sünde. Der Segen Gottes aber macht reich ohne Mühe und Arbeit. Wie eine Straße dauen könnte, und war zu lächerlich gewordenen, neue Einrichtungen zu verlangen, das Geld dafür aber nicht da ist, weil es in Gestalt von Steuern in die Taschen der Beamten fließt, die diese Straße nicht brauchen, weil sie Eisenbahn fahren, so ist es auch mit dem Christentum. Es ist nicht mehr das Christentum der Apostel, sondern ein Christentum, das sich den Bedürfnissen der Menschen angepaßt hat, und das Christentum der Apostel ist nicht mehr da, weil es in Gestalt von Steuern in die Taschen der Pfaffen fließt, die dieses Christentum nicht brauchen, weil sie Eisenbahn fahren.

Das Christentum der Apostel ist nicht mehr da, weil es in Gestalt von Steuern in die Taschen der Pfaffen fließt, die dieses Christentum nicht brauchen, weil sie Eisenbahn fahren.

Das Christentum der Apostel ist nicht mehr da, weil es in Gestalt von Steuern in die Taschen der Pfaffen fließt, die dieses Christentum nicht brauchen, weil sie Eisenbahn fahren.



"Schon gut, schon gut, du armes Kind!" sagte er gerührt und strich ihr das verletzte, nußbraune Haar aus der Stirn. „Zuerst geh' ich über die tückische Grenze. Todd kann nicht

4 bis 5 Prozent, was nur wieder der Legeleistung zugute kommt. Die gute Befruchtung und die Schlupffähigkeit der Leghornrasse gegenüber anderen Rassen ist ein besonderer Vorteil, der von jedem Züchter anerkannt wird. Hähne sollten nur in den Zuchtstämmen gehalten werden, sonst können die Futterkosten für die Hahnhaltung gespart werden. Wer aber meint, die Hühner legen besser, wenn ein Hahn beigegeben ist, der nehme zu einem Stamm von 15 bis 20 Hennen einen Hahn. In der Herdenhaltung rechnet man auf etwa 100 Hennen 3 bis 4 Hähne, doch niemals zwei, da dieselben sich ständig bekämpfen würden. Die Kückenaufzucht ist wegen ihres schnellen Wachstums bei den Leghorn leichter als bei irgendeiner anderen Rasse und hat noch den Vorteil, daß man junge Hähnchen schon im Alter von sechs bis acht Wochen als solche erkennen kann. Dadurch ist ein schnelles Abstoßen der Hähnchen möglich und es wird viel Futter erspart. Die Spreu besteht bis zu acht Wochen aus einer Lage Sand, mit einer Auflage von Häcksel. Später wird der Sand durch Torfmull in einer Dicke von 3 bis 4 cm ersetzt. Die Spreu wird allmählich bis auf 10 cm Dicke gebracht.

Mit der Fütterung der Küken beginnt man etwa 36 Stunden nach dem Schlüpftermin. Ein gutes Küken-Hartfutter ist Buchweizen, gerissener Mais und gebrochener Weizen. Dieses Futter wird auf kleinen Futterbrettchen alle drei Stunden gereicht und etwaige Restmengen nach zehn bis fünfzehn Minuten wieder fortgenommen. Später werden die kleinen Körnchen in die Spreu geworfen, am besten morgens und mittags. Dadurch werden die Küken zur Arbeit gezwungen, der Appetit wird angeregt und das Befinden der Tiere gefördert. Wenn die Küken einige Wochen alt sind, wird am Spätnachmittag etwas angekeimter Hafer gegeben. In der ersten Woche sollten die Küken gehackte Brennessel als Grünfutter erhalten; später täglich zweimal so viel Grünfutter, fein geschnitten, als sie fressen wollen. Es eignet sich Salat und besonders Mangold, welcher im Frühjahr zeitig zu haben ist, vorzüglich als Grünfutter. Zum Trinken muß stets reines, leicht verschlagenes Trinkwasser zur Verfügung stehen, welches am besten mit etwas Chinosol oder übermangansaurem Kali desinfiziert wird. — Als Trockenmischfutter wird vom ersten Tage an in kleinen Automaten ein Mischfutter in folgender Zusammenstellung gegeben: 5 kg beste grobe Weizenkleie, 5 kg bestes Weizennachmehl, 5 kg Haferflocken oder beste geschrotete Gerste, 10 kg bestes Maismehl, 6 kg allerbestes Fischmehl. Der Eier-Verbrauch im Deutschen Reich ist bei einer Bevölkerungszahl von 62 563 753 Einwohnern auf 121 Eier je Kopf und Jahr errechnet worden.

Der Eier-Absatz macht die wenigste Sorge. Kaum ein anderer Artikel des täglichen Bedarfs für jedermann ist leichter abzusetzen, als das Ei. Die ständig das Angebot übersteigende Nachfrage, die leider nur durch eine Riesen-einfuhr aus dem Ausland ausgeglichen wird, ist ein Beweis hierfür. Neuerdings sind erfreulicherweise Bestrebungen im Gange, dem Qualitätsei eine höhere Stufe einzuräumen, die Produktion in Deutschland zu heben und die erschreckend hohe Fremdeneinfuhr zu senken. Deshalb produziere man bei richtiger Hühnerhaltung nach geordnetem System Qualitätseier. Für ihren Absatz sorgen die amtlichen und privaten Vereinigungen. — Mindestens 20 000 Hühnerfarmen großen Stiles könnten in Deutschland noch entstehen und sie wären noch nicht imstande, die erschreckend hohe Einfuhrziffer fremdländischer Eier gänzlich auszuschalten. — Unser Bestreben muß es aber sein, sie wenigstens zu senken und bei systematischer Handhabung die deutsche Eierproduktion zu heben.

Was muß der Landwirt vom Viehseuchengesetz wissen?

Von Dr. Stoppel, Wesenberg.

Sehr häufig läßt sich die Beobachtung machen, daß Landwirte und Tierzüchter nicht unterrichtet sind über ihre Pflichten, die ihnen aus dem Viehseuchengesetz erwachsen. Gar leicht können ihnen aber aus solcher Unkenntnis, die nicht vor Strafe schützt, große Unannehmlichkeiten und sogar empfindliche Bußen für ihren Geldbeutel entstehen. Das erwähnte Gesetz vom Jahre 1909, welches die Verfahren zur Bekämpfung übertragbarer Tierseuchen regelt, legt dem Tierbesitzer zunächst besonders eine Verpflichtung auf; es ist dies der Zwang zur unverzüglichen Anzeige an die Polizeibehörde (Ortsvorstand, Magistrat), falls eine Seuche unter seinen Tieren ausbricht oder sich sogar nur Erscheinungen zeigen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befürchten lassen. Die Zahl der anzeigepflichtigen Seuchen beträgt nach dem Gesetz 12, doch kann die Anzeigepflicht auch auf andere dort nicht genannte Seuchen durch den Reichskanzler ausgedehnt werden. Es handelt sich um 1. Milzbrand, Rauschbrand, Wild- und Rinderseuche; 2. Tollwut; 3. Rotz; 4. Maul- und Klauenseuche; 5. Lungenseuche des Rindviehs; 6. Pockenseuche der Schafe; 7. Beschälseuche der Pferde, Bläschenausschlag der Pferde und des Rindviehs; 8. Räude der Einhufer und Schafe; 9. Schweineseuche, sofern sie mit erheblichen Störungen des Allgemeinbefindens der erkrankten Tiere verbunden ist, und Schweinepest; 10. Rotlauf der Schweine, einschließlich des Nesselfiebers (Backsteinblattern); 11. Geflügelcholera und Hühnerpest; 12. äußerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehs, sofern sie sich in der Lunge in vorgeschrittenem Zustande befindet oder Euter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat.

Außer der unverzüglichen Anzeige, welche ohne jede vermeidbare Verzögerung binnen längstens 24 Stunden stattfinden muß, hat der Besitzer ferner die Pflicht zur Absonderung der kranken und verdächtigen Tiere; er hat sie von Orten fernzuhalten, an denen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht. Diese Gefahr ist besonders groß beim gemeinschaftlichen Weidegang von Tieren mehrerer Besitzer, bei Benutzung von Brunnen, Tränken oder Schwemmen und beim Verkehr auf öffentlichen Straßen und Tristen. Der Besitzer wird daher seine Tiere im Stalle behalten und auch nicht auf dem Hofe umherlaufen lassen. Bei der großen Ansteckungsgefahr mancher Tierseuchen ist die Anordnung nur verständlich; es soll die Allgemeinheit vor Weiterverbreitung der Seuchen und vor größeren Verlusten geschützt werden. Die Notwendigkeit der sofortigen Einsperrung zeigt sich besonders bei solchen Seuchen, die, wie Milzbrand, Tollwut oder Rotz, auch die Gesundheit und das Leben von Menschen gefährden.

Die Pflicht zur Anzeige und Absonderung erkrankter oder verdächtigter Tiere liegt aber nicht nur allein dem Tierbesitzer ob, sie ist vielmehr durch das Gesetz auf einen weiten Kreis von Personen ausgedehnt worden. Zu diesen gehören zunächst Vertreter des Besitzers, wie Inspektoren und Verwalter, überhaupt Personen, die in Vertretung des Besitzers einer Wirtschaft vorstehen oder mit der Beaufsichtigung von Vieh an Stelle des Besitzers beauftragt sind. So müssen auch Hirten, Schäfer und Schweizer, die Tiere eines oder mehrerer Besitzer in Obhut haben, und auch Begleiter von Tiertransporten die Anzeige erstatten. Häufig nehmen Landwirte, die über größere Stallungen, Koppeln oder Weideflächen verfügen, fremde Tiere in Wartung und Pflege; auch sie haben für die in ihrem Gewahrsam befindlichen fremden Tiere die Pflicht zur Anzeige und Absonderung.

Ein anderer großer Kreis von Personen, die auch Anzeige zu erstatten haben, sind Tierärzte und Fleisch- und Trichinenbeschauer, ferner die gewerbsmäßigen Kastrierer und auch die sogenannten Tierheilkundigen, letztere unabhängig davon, ob sie gegen Entgelt oder nur aus Gefälligkeit kranke Tiere behandeln. Schließlich sind noch anzeigepflichtig die Angehörigen des Schlachtergewerbes und ebenso Personen, welche in Abdeckereien, Kadaververwertungsanstalten und Gerbereien mit der Bearbeitung, Verwertung oder Beseitigung von Kadavern oder Tierteilen sich beschäftigen.

Die Einhaltung der verlangten Anzeigepflicht schützt den Tierbesitzer aber nicht allein vor Strafen, sie bewahrt ihn auch in anderer Hinsicht vor pekuniären Verlusten. Es werden nämlich bei bestimmten Seuchen dem Besitzer für entstandene Verluste Entschädigungen gewährt, welche aber stets allgemein in Fortfall kommen, wenn der Besitzer oder der mit der Aufsicht über die Tiere an Stelle des Besitzers Beauftragte die ihm obliegende Anzeige vorsätzlich oder fahrlässig unterläßt oder länger als 24 Stunden verzögert, nachdem er von dem seuchenkranken Zustande der Tiere Kenntnis erhalten hat. Bei manchen Tierseuchen, wie Milzbrand, wird die Entschädigung allerdings auch gewährt, wenn die Krankheit erst am schon verendeten Tiere festgestellt wird; dagegen tritt bei Lungenseuche und Rotz die Entschädigung nur dann für verendete Tiere ein, wenn die Anzeige rechtzeitig, d. h. noch vor dem Tode des Tieres, erfolgte. Gerade in Hinsicht auf Entschädigung wird sich jeder Tierbesitzer bemühen, seinen Pflichten nachzukommen. Aber auch nach der durch den beamteten Tierarzt erfolgten Feststellung der Seuche hat er die ihm auf Grund seuchenpolizeilicher Vorschriften erteilten Anordnungen genau zu befolgen, da bei Zuwiderhandlungen in bezug auf Absonderung und Absperrung der seuchenkranken Tiere ihm, abgesehen von andern Strafen, wiederum die Entschädigung für gefallene Tiere und sogar auch für solche, die erst später verenden oder deren Tötung angeordnet wird, versagt werden kann.

Die erwähnten Strafen, welche in Geld- und Gefängnisstrafen bestehen, können eine beträchtliche Höhe erreichen. Hinzu kommt, daß andere Besitzer, deren Tiere ebenfalls durch absichtliche oder fahrlässige Unterlassung der Isolierung an der Seuche erkranken, für den entstandenen Schaden mit berechtigten Haftpflichtforderungen auftreten können. Im eigenen Interesse wie unter Rücksicht auf die Allgemeinheit wird so jeder Tierbesitzer nur gut daran tun, seinen Verpflichtungen gegenüber dem Gesetz nachzukommen. Er wird sich so einmal vor Unannehmlichkeiten und Strafen schützen, anderseits sichert er sich bei eintretenden Tierverlusten die Ansprüche auf eine Entschädigung.

Pflanzenkästen.

Von Hs.

Die meisten Pflanzenkästen haben gegenüber den Blumentöpfen sehr viele Vorzüge. Im Kasten steht den Pflanzen zunächst ein größerer Raum zur Verfügung, so daß die Gewächse im allgemeinen üppiger wachsen. Ferner ist die Pflege der Blumen- und Blattpflanzen bei Kastenkultur einfacher als bei der Kultur in Töpfen. Es lassen sich im Kasten auch mehr Pflanzen unterbringen, die mehr ein einheitliches Ganzes bilden. Das Herabfallen von Blumentöpfen ist bei Kastenkultur ausgeschlossen; auch kann hier der Sonnenbrand auf die Pflanzenwurzeln keinen nachteiligen Einfluß ausüben. Die manchmal käuflichen Pflanzenkästen werden den an sie billigerweise zu stellenden Anforderungen meist wenig gerecht. Teils sind sie nicht genügend stabil gebaut, teils berücksichtigen sie nicht genug die Lebensbedingungen der Pflanzen. So fehlen z. B. vielfach die Abzugslöcher, die doch zur Verhütung der Bodensäure unbedingt notwendig sind. Man fertige die Kästen daher entweder selbst an oder lasse sie durch einen Handwerker nach den unten angegebenen Anweisungen anfertigen. Als Holz nehme man Eichenholz oder harzreiches Kiefernholz von etwa 2 cm Stärke, das dauerhaft ist, während sich schwächeres Holz leicht wirft. Pflanzenkästen aus Metall kommen aus naheliegenden Gründen nicht in Betracht. Die Innenhöhe der Kästen betrage nicht unter 20 cm, während man als Mindestmaß für die Breite 15 cm nimmt. Sind die Gesimse der Fenster breiter, so nehme man auch die Kästen breiter. Die Länge sollte keineswegs mehr als 1 m betragen, weil die Kästen sonst schwer zu handhaben sind. Jedenfalls ist es praktisch, Handgriffe anzubringen. Die Innenseite der Bretter pflegt man etwas anzukohlen, damit das Holz der Fäulnis länger widersteht. Dagegen ist es verkehrt, das Holz zwecks längerer Haltbarkeit mit Karbolineum zu bestreichen, da es Verbrennungen der Pflanzen hervorrufen kann. Man nagele die Bretter nicht zusammen, sondern man verzapfe sie lieber oder füge sie wenigstens mit Holzschrauben zusammen, während die Ecken durch Eisenbänder zusammengehalten werden, um ein Verziehen der Bretter zu verhüten. Der Boden erhält Abzugslöcher von 1 cm Breite, die zweireihig mit einem Abstand von 10 cm angebracht werden. Damit der Kasten hohl und gerade steht und die Luft auch von unten her in die Kastenerde eindringen kann, nagele man auf die Außenseite des Bodenbrettes Leisten, die entsprechend abzuschrägen sind. Die Außenflächen der Kästen erhalten zweimal einen guten Oelfarben-Anstrich. Um das lästige Abtropfen zu verhüten, empfiehlt es sich, unter die Kästen flache Zinkuntersätze zu stellen, die in derselben Farbe gehalten werden wie die Kästen. In den Kästen wird gewöhnlich eine recht gemischte Pflanzengesellschaft gepflegt, deshalb müssen wir Sorge tragen, daß es den Pfleglingen nicht an der nötigen Nahrung fehlt. Darum nehmen wir eine kräftige Erdmischung, bestehend aus 1 Teil Sand, 3 Teilen Mistbeet- oder verrotteter Komposterde und 1 bis 2 Teilen lehmiger Rasenerde. Dieser Mischung füge man außerdem zerriebenen feuchten Torfmull bei, der die Wurzelbildung begünstigt und die Feuchtigkeit lange anhält, dabei aber der Versauerung der Erde vorbeugt. Zur Förderung des Wachstums der Pflanzen empfiehlt es sich, auf einen Kasten in den angegebenen Größen der Blumenerde noch etwa eine Handvoll Hornspäne sowie etwa 50 g 40 prozentiges Kalisalz und 100 g Thomasmehl beizumengen.

Ist der Anbau von Arzneipflanzen eine erhöhte Bodenrente?*)

Infolge optimistisch gehaltener Aufsätze, die über den Anbau von Arzneipflanzen durch die landwirtschaftlichen Zeitungen gehen, sieht sich der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Heil- und Gewürzpflanzenbauer e. V., Herr Carl Lehr, Frankfurt am Main-Praunheim, zur folgenden Mitteilung veranlaßt: Deutsche Landwirte und Gärtner, warnend rufen wir Euch zu, laßt Euch nicht irreführen von Artikeln, die Euch nur die Sonnenseiten des Anbaus von Arzneikräutern zeigen wollen, die allerdings tatsächlich nicht auf Tatsachen beruhen. Wenn es auch dem deutschen Landwirt und Gärtner nicht vergönnt ist, Früchte seiner schweren Hände Arbeit reifen zu sehen, so raten wir doch dringend, vom Arzneikräuteranbau die Hände wegzulassen. Denn dem Anbauer von Heil- und Gewürzpflanzen geht es nicht besser als seinen Berufskollegen. Nicht nur die zollfreie Einfuhr sämtlicher Drogen drückt auf die Preise unserer einheimischen Anpflanzungen, nein, auch die Spottpreise, die wir von seiten des Großhandels geboten bekommen, helfen mit, den einheimischen Anbau vollständig zu untergraben. Die beispielsweise in einem Artikel von Administrator Kummer angegebenen Ernte-Ergebnisse entsprechen nicht den Tatsachen, wir sind jederzeit bereit, die Gegenbeweise anzutreten. Es gibt momentan auch keine einzige Droge, die sich für den Anbau lohnt.

Deshalb, Ihr deutschen Landwirte und Gärtner, bevor Ihr gesonnen seid, etwas anzubauen, befragt Euch bei der Arbeitsgemeinschaft, und soweit Ihr schon Anbauer seid, bitten wir Euch, unserer Arbeitsgemeinschaft beizutreten. Denn nur vereinte Kraft gar vieles schafft!

*) Wir geben diesen gutgemeinten Warnungsruf schon deshalb gerne heraus, weil auch wir uns den übertriebenen Hoffnungen, die aus einem gewerbsmäßigen Anbau von derartigen Heil- und Gewürzpflanzen entstehen könnten, nicht anschließen.
Die Schriftleitung.

Neues aus Stall und Hof.

Das Tränken des Rindviehs. Das natürliche und beste Getränk für das Vieh ist und bleibt reines, nicht zu hartes Quell- oder Bachwasser. Zwar nehmen die Tiere bereits viel Wasser innerhalb der Nahrung zu sich, z. B. Grünfütterung (Schlempe, Treber und Rübenfütterung), trotzdem können sie frisches Wasser nicht völlig entbehren, wenn auch das Bedürfnis der Wasseraufnahme ein weit geringeres ist. Dem weichen Wasser geben die Tiere unbedingt den Vorzug. Dahingegen wird stark kalkhaltiges Wasser nur sehr ungern aufgenommen. Im allgemeinen soll man die Tiere, sofern sie nicht gerade übermäßig durstig sind, so viel Wasser saufen lassen, als sie nur aufnehmen wollen, doch sagt den Tieren die wiederholte Aufnahme kleinerer Wassermengen am meisten zu. Werden die Rinder zu selten getränkt, sind sie zu durstig geworden, dann nehmen sie zuviel Wasser auf einmal auf, saufen zu gierig, was ihnen sehr schaden kann. Das Wasser soll unter keinen Umständen zu kalt sein, eine Temperatur unter 9° C ist als zu niedrig anzunehmen und schadet der Gesundheit ebenfalls. Es kann Magenkatarrhe, Durchfälle und andere Erkrankungen veranlassen, wenn es in großen Mengen aufgenommen wird. A.

Die Fenster im Hühnerstall. Man findet so oft, daß die Fenster zu hoch angebracht sind. Dann ist am Boden, wo sich die Hühner doch aufhalten, zu wenig Licht, was ganz besonders für den Scharraum ein großer Nachteil ist. Man richte die Fenster so ein, daß der Fußboden das meiste Licht bekommt. Aber auch die Sitzstangen sollen Licht haben. Alle Fenster sollen so eingerichtet sein, daß sie weit geöffnet bzw. ganz fortgenommen und durch einen Drahtrahmen ersetzt werden können. Das ist im Sommer durchaus nötig. Fenster sind nur an einer Seite, am besten nach Südosten, anzubringen. M.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Nützen oder schaden die Maulwurfshaufen? Je nachdem! Streuen wir mit Schippe oder Harke einen frisch aufgeworfenen Maulwurfshaufen auseinander, so sehen wir, daß der Haufen nur aus einem kleinen Loch emporgestoßen und dann in dessen Umgebung die Narbe in keiner Weise zerstört worden ist. Die Rasennarbe wird durch die auflagernde Erde erst dann zerstört, wenn sie längere Zeit liegen bleibt. Dann wird nicht nur die Rasennarbe vernichtet, sondern es siedeln sich alsbald auf dem kleinen kahlen Hügel verschiedene Unkrautpflanzen an, die von hier aus ihre weitere Verbreitung finden. Wir müssen deshalb die aufgeworfenen Haufen möglichst oft und dann gleichmäßig verteilen, wenn sie noch keinen Rasen erstickt und noch kein Unkraut haben aufkommen lassen. Auf kleinen Wiesenflächen wird das am besten durch Handarbeit geschehen. Auf größeren Grünlandflächen tut hingegen eine scharf greifende Schleppe vorzügliche Dienste. Sie ebnet nicht nur die Haufen ein und verteilt auf der Weide den Viehkot, sondern zerquetscht so manche hartstengelige Unkrautpflanze, wie Disteln, Nesseln und andere. Dabei ist es ratsam, das eine Mal längs und das nächste Mal quer zu schleppen. Und soll man schließlich den Maulwurf selbst auf der Wiese oder Weide dulden? Gewiß, er verschafft durch Vertilgung von Engerlingen und Erdschnacken Nutzen, schadet aber auch durch Vernichtung der so überaus nützlichen Regenwürmer und durch die Anlage von Maulwurfsgängen, die dann eifrig von Mäusen benutzt werden und viel zu deren Verbreitung beitragen. E—w.

Die Reseda als Topfpflanze. Will man die duftenden Reseden als Topfpflanzen heranziehen, so sät man im Sommer in einem flachen Kasten oder einer Samenschale einige Körner einer guten Resedasorte — am besten eignet sich „Machet" — aus und bedeckt sie mit einer Glasscheibe. Bald werden die Pflänzchen an der Oberfläche erscheinen, und ein sonniger Standort wird dafür sorgen, daß ihre Blattentwicklung rüstig vorwärtsschreitet. Haben sich an den Sämlingen drei bis sechs Blättchen entwickelt, so werden diese zu fünf bis acht in einzelne Töpfe verpflanzt. Noch sicherer aber geht man, nur wenig Samen in einem Topf auszustreuen und die zuviel aufgehenden Pflänzchen herauszuziehen, wobei die kräftigsten stehen bleiben. Die Erde muß recht nahrhaft sein, etwa aus Wiesenerde, zu gleichen Teilen mit Mistbeeterde und mit Sand vermischt, bestehen. Um die Pflanzen abzuhärten, läßt man sie bis zum Spätherbst an sonniger Stelle im Garten stehen, und zwar so, daß das Licht möglichst von oben auf die Pflänzchen fällt, denn die Reseda liebt Oberlicht. Im Zimmer darf man den Pflanzen keinen zu warmen Standort geben, weil sie dann zu üppig ins Kraut wachsen, dünn werden, Ungeziefer bekommen und der Blütenansatz verzögert wird. Bleibt die gewünschte Blühwilligkeit zurück, dann empfiehlt sich Zurückschneiden der Triebe. Vorsichtig sei man beim Gießen. Die Wurzeln der Reseda neigen sehr zur Fäulnis, und man tut besser, die Pflanzen öfters tüchtig zu besprengen, als direkt Wasser den Wurzeln zuzuführen. In jedem Falle ist starke Feuchtigkeit zu vermeiden. —dt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Stockflecke in Leinen beruhen auf einer allmählichen Zersetzung der Leinwandfaser durch Schimmelpilze und sind mit dem Vermodern des Holzes vergleichbar. Falls die Zersetzung schon zu weit vorgeschritten ist, gibt es natürlich kein Mittel zur Entfernung der Flecke, und an den betreffenden Stellen entstehen bald Löcher. Macht sich die Zersetzung aber erst sichtbar, so hilft Waschen mit starker Seifenlauge, der man noch etwas Pottasche zusetzen kann, und nachhaltiges Bleichen. Die Entstehung derartiger Flecke läßt sich ganz gut vermeiden, wenn man das Trocknen der Leinwand nicht zu sehr verzögert. Namentlich gestärkte Leinwand ist dem Stockigwerden unterworfen, weil Stärke den Pilzen einen guten Nährboden bietet. Ad.

Eierauflauf. Vier Eigelb und vier Eßlöffel Zucker werden etwa 45 Minuten gerührt. Dann vermischt man die Masse mit dem sehr steif geschlagenen Eiweiß und schüttet sie in eine gebutterte Form. Man backt den Auflauf zwanzig Minuten und serviert ihn sofort. E. v. B.

Pudding von Walnüssen. Ein Schock aufgeknackte Walnüsse wird durch die Mandelmühle getrieben. Sechs Eigelb verrührt man mit 125 g Zucker recht schaumig, gibt dazu für fünf Pfennige in süßer Milch geweichte Semmel, die geriebenen Nüsse und zuletzt den recht steifen Schnee der sechs Eier. Man streicht eine Puddingform recht sorgfältig mit Butter aus, tut die Puddingmasse hinein und kocht sie in der fest verschlossenen Form eine Stunde. Zu dem warmen, gelüfterten Pudding reicht man Schlagsahne, die mit Vanillezucker gewürzt wird. Frau A. in L.

Spargel auf bürgerliche Art. Die Spargel werden leicht geschält, in frisches Wasser gelegt, in Bündel gebunden und in schwach gesalzenem siedenden Wasser weichgekocht, ohne daß die Köpfe Schaden leiden. Inzwischen läßt man für 1 kg Spargel 75 g gute Süßbutter zergehen, rührt 2 Kochlöffel Mehl dazu und soviel von dem Spargelwasser, bis eine glatte, dickliche Soße entsteht, die, wenn gut ausgekocht, mit einem Eigelb legiert, mit etwas Zitronensaft abgeschmeckt und mit 8 bis 10 Tropfen Maggi's Würze verfeinert zu dem auf der Platte angerichteten Spargel gereicht wird. M. A.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Nachtfragen aber in Anbetracht der, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine hochträchtige Kuh kalbet seit ungefähr acht Wochen an starkem Durchfall, ich füttere reichlich Treber und Rüben. Was ist dagegen zu tun? K. in R.

Antwort: Halten Sie die Kuh warm, machen Sie warme Umschläge um den Leib und reiben Sie ihn mit einer spirituösen Flüssigkeit ein. Reichen Sie Leinsamenschleim und halten Sie das Tier diät, geben Sie keine Treber und nur wenig Rüben. Es ist auch anzunehmen, daß der Durchfall nach Beachtung der gegebenen Vorschriften nach dem Abkalben verschwindet. Lassen Sie sich vom Verlage von S. Neumann-Neudamm, Bez. Fso., die Schrift: Tierzuchtinspektor Voigt „Kurze Anleitung zum Betriebe der Rindviehzucht" zu dem geringen Preise von 0,50 RM einschließlich Verpackung usw. kommen, um aus ihm zu ersehen, wie in rationeller Weise Kühe gehalten und gepflegt werden müssen. Dr. F.

Frage Nr. 2. Meine Ferkel bekommen bald nach der Geburt rote Füße, Schwänze und rote Haut, worauf sie nach einigen Tagen eingehen. Was ist zu tun? K. S. in R.

Antwort: Stärkere Rötung der Haut findet sich bei Rotlauf, Schweineseuche, Schweinepest, Nesselfieber und Maul- und Klauenseuche. Solange die Art der Erkrankung nicht einwandfrei durch einen Tierarzt festgestellt ist, kann nur angeraten werden, den Stall gründlich zu reinigen und mit Bessekresol zu desinfizieren, bei dem nach einviertelstündiger Einwirkung völlige Keimfreiheit erzielt wird, Gebrauch nach Vorschrift. Dann trägt naturgemäße Haltung und richtige Ernährung viel zur Gesundung des Bestandes bei. Trockenes Lager auf Holzpritsche, kein Betonfußboden, frische Luft im Stall, täglich für sämtliche Tiere mehrstündiger Auslauf ins Freie, damit sie sich dort ordentlich auslaufen und wühlen und erdige Bestandteile aufnehmen können, weil das nun einmal ganz unbedingt zum Gedeihen der Tiere erforderlich ist. Futter in Breiform, keine Suppenfütterung, das Getränk vor dem Fressen verabfolgen. Dr. Ws.

Frage Nr. 3. Eins meiner Landhühner zeigte schon seit einiger Zeit einen immer dunkler werdenden Kamm. Jetzt ist derselbe sogar schwarzrot geworden, fühlt sich heiß an, das Tier sondert sich ab und frißt nicht mehr. Ich habe Kamm und Kehllappen mit einer Chinosolsalbe (1:300 Basel. flav.) vorläufig eingerieben. Gegen den Freßlustmangel gab ich etwas Pepsin. Vor dem Eingeben floß aus dem Schnabel etwas trübe Flüssigkeit. Darauf hielt ich den Kopf nach unten über einen Eimer, und das Tier entleerte eine größere Menge derselben. Welche Krankheit liegt hier vor, und wie kann das Tier, welches ich nicht gern entbehren möchte, gerettet werden? Ist der Fall ansteckend? Was für ein Futter (in Breiform oder flüssig) kann dem Huhn eingegeben werden, damit es nicht etwa an Entkräftung eingeht? G. B. in R.

Antwort: Die Henne dürfte an „weichem Kropf" leiden. Halten Sie die Henne mit dem Kopf nach unten, aber immer nur für kurze Zeit, dann massieren Sie den Kropf, damit er durch den Schnabel entleert wird. Dies ist zu wiederholen. Füttern Sie wenig und nur ganz leichtverdauliche Sachen, die nicht säuern. Die Ursachen der Kropferkrankungen können sehr verschieden sein. Ob in diesem Falle nun aber wirklich eine Kropferkrankung vorliegt, können wir aus Ihren Angaben mit Sicherheit natürlich nicht folgern. Darauf deutet aber hin, daß dem Tiere die „trübe Flüssigkeit" (Kropfinhalt) aus dem Schnabel floß. Geben Sie dem Tiere einen Teelöffel voll von einer einprozentigen Salizylsäure-Lösung, einmal am Tage. Der Vorsicht halber isolieren Sie das Tier und desinfizieren den Stall mit Kalkmilch, der Sie Cellokresol zusetzen. Kl.

Frage Nr. 4. Meine Brieftaube ist eingesperrt gewesen. Nachdem sie gelegt hatte, flügellahm geworden; sie war vierzehn Tage ließ ich sie heraus, doch kam sie kaum hoch. Was ist hier zu tun? A. B. in C.

Antwort: Die Taube dürfte an Gelenk-Rheumatismus leiden. Ursache ist: Feuchtigkeit, Zugluft usw. Wir raten dazu, das Tier zu schlachten, da die Krankheit eine sehr langwierige ist. Andernfalls versuchen Sie es noch mit Einreibungen von Rheumasan. Kl.

Frage Nr. 5. Wann darf ich, nachdem der Weizen im zeitigen Frühjahr 40 prozentiges Kalisalz und schwefelsaures Ammoniak erhalten hat, den Rotklee ausäen, ohne Aetzwirkung zu befürchten, und darf ich im Mai nochmals schwefelsaures Ammoniak geben, ohne dem Klee zu schaden? G. R. in B.

Antwort: Die Rotkleesaat kann nach Ihrem Ermessen jederzeit erfolgen. Der vor längerer Zeit ausgestreute Kunstdünger schadet dem Klee nicht mehr. Hingegen ist die Kopfdüngung, des Rotklees wegen, immerhin schon gewagter, einmal dürfen Sie nicht zu große Mengen — auf den Ar (100 qm) nicht mehr als 1 kg — geben und zum andern nur bei trockenem Wetter und bei nicht tau- oder regennasser Pflanze ausstreuen. Klee verträgt überdies eine Kopfdüngung mit Salpeter weit besser als eine mit schwefelsaurem Ammoniak. Warum aber wollen Sie so spät zu Weizen noch Stickstoffdünger geben? Frühe Stickstoffgaben geben Körner, späte aber nur Stroh. Deshalb dürfte es geratener sein, das schwefelsaure Ammoniak — falls Sie nochmals solches auszustreuen beabsichtigen — alsbald zu geben und dann den Klee einzusäen. Der Rotklee braucht keinen Stickstoff, er kommt vornehmlich dem Weizen zugute. Dr. Ws.

Frage Nr. 6. Beabsichtige für Zuckerrüben mit 2 Ztr. Thomasmehl, 1½ Ztr. Superphosphat, 4 Ztr. Kainit und 3 Ztr. schwefelsaurem Ammoniak zu düngen. Wann sollen die Kunstdüngersorten ausgestreut werden? Da ich kurz vor der Aussaat erst kalken kann, bin ich im Zweifel, wann ich das Ammoniak ausstreuen kann? Kann ich es nicht als Kopfdünger geben? L. H. in P.

Antwort: Da Sie anscheinend an dem sehr ungünstigen Termin des Kalkens festhalten müssen, lassen sich Stickstoffverluste sicher nur dann vermeiden, wenn Sie statt mit 3 Ztr. schwefelsaurem Ammoniak mit etwa 3½ Ztr. Natronsalpeter düngen würden. Die Wirkung des Thomasmehls und Kainits wird durch den Kalk nicht beeinflußt, dagegen wird die wasserlösliche Superphosphat-Phosphorsäure sofort gebunden und schwer löslich. Wir schlagen für die Düngung folgende Reihenfolge vor: Abdüngen mit Thomasmehl und Kainit, dann kalken und kreuz und quer grubberr und eggen, einige Tage liegenlassen, kurz vor der Saat das Superphosphat und 1½ Ztr. Natronsalpeter eineggen, den Rest des Salpeters in zwei Gaben jedesmal vor einer Hacke als Kopfdüngung verabreichen. Dr. E.

Frage Nr. 7. Ich beabsichtige, auf Marschboden eine Dauerweide anzulegen. Welche Sämereien habe ich auszusäen? W. S. in H.

Antwort: Auf einen viertel Hektar wird gesät: je 1 kg Gemeines Rispengras, Weißklee, 500 g Timothy, 1,50 kg Weißes Straußgras (Fioringras), 2 kg Wiesenrispengras, je 3 kg Wiesenschwingel und englisches Raygras; letzteres kann allenfalls auch stärker genommen werden. Es empfiehlt sich überhaupt, von den genannten Sämereien 25 % mehr zu nehmen, besonders dann, wenn die Keimfähigkeit zu wünschen übrig läßt. Aussaat je ein viertel Hektar: 12,50 kg Hafer oder Gerste, die später im grünen Zustande abzumähen sind. Nach der Einsaat ringelwalzen, dann breitwürfig über Kreuz das Kleegrasgemisch einsäen, überwalzen, wieder leicht aufeggen und, ehe Weidetiere aufgetrieben werden, bei Neuansaat einen Mähschnitt entnehmen. Dr. Ws.

Frage Nr. 8. An den Blüten meiner Himbeeren sitzen kleine, gelblichbraune Käfer; können diese schädlich werden? B. A. in C.

Antwort: Es handelt sich bei Ihnen um den Himbeerkäfer. Dieser kann bei Massenauftreten sehr schädlich werden. Er frißt die Blüten, auch schon in unaufgeblühtem Zustande, seitlich aus. Diese Blüten vertrocknen. In anderen Blüten werden die Eier abgelegt, und es gibt dann die madigen Himbeeren. Als Bekämpfungsart kommt hier das Abklopfen der Sträucher am frühen Morgen auf untergelegte Tücher in Frage. Wer Hühner hat, kann das sofortige Aufsammeln diesen überlassen. Rz.

Frage Nr. 9. Ich hatte im vergangenen Jahre sehr viele faule Erdbeerfrüchte. Wie verhüte ich dieses? B. in C.

Antwort: Das Faulen der Erdbeerfrüchte entsteht erstens durch zu engen Stand, zweitens durch zu starke Stickstoffdüngung im Frühjahr, drittens durch das Liegen der Früchte auf dem nassen Erdboden. Abhilfe schafft daher folgendes: Der gegenseitige Pflanzenabstand muß mindestens 50 cm betragen, ist genügend Platz vorhanden, so können es auch 60 bis 70 cm sein. Die Düngung hat nicht im Frühjahr, sondern sofort nach der Ernte zu erfolgen. Die Stallmistdüngung im Herbst als Winterschutz kann trotzdem beibehalten werden, denn bis zum Frühjahr ist der Dung vollständig ausgelaugt. Um das Faulen der Früchte auf dem Erdboden zu verhindern, muß der Boden um die Staude mit durchlässigen Stoffen, wie Kiefern- oder Tannenreisig, Torfmull oder Holzwolle belegt werden. Für wenige Pflanzen sind die käuflichen Erdbeerhalter sehr zu empfehlen; wer etwas Geschick hat, kann sich diese aus mittelstarkem Zinkdraht selbst herstellen. Rz.

Frage Nr. 10. Wie dünge ich meine ins Freie gebrachten Topfpflanzen? B. A. in N.

Antwort: Steht Ihnen Kuh- oder Hühnerdünger zur Verfügung, so verdünnen Sie den aufgelösten Dünger von ersterem um das Drei- bis Fünffache, von letzteren zehnfach mit Wasser. Hiermit wird wöchentlich ein- bis zweimal, am besten morgens, gegossen. Die Topferde darf vor dem Dunguß nicht trocken gewesen sein. Nach dem Düngen ist etwaiges beschmutztes Laub mit Wasser abzuspritzen. Von künstlichem Dünger ist Lierkes Pflanzennährsalz, 2 bis 3 g auf 1 Liter Wasser, oder der Volldünger Kali-Phosphor-Stickstoff der Badischen Anilin- und Sodafabriken, hiervon ist 1 g auf 1 Liter Wasser zu nehmen. Die Anwendungsart ist wie oben angegeben. Diese beiden Düngemittel sind in jeder gärtnerischen Samenhandlung oder Drogerie zu erhalten. Rz.

Frage Nr. 11. Im vorigen Jahre habe ich aus sichtenen Vorschlägen einen Wein hergestellt, welcher sehr gut vergoren, auch sonst sehr schön ausgefallen ist. Jedoch tritt bei diesem der angeborene Harzgeschmack zu sehr hervor. Vermutlich waren die Vorschläge damals schon zu alt und zu harzig. Wäre dieser Geschmack auf eine Art etwas zu beseitigen, und in welcher Weise steht solcher Wein überhaupt zum gesundheitlichen Verhältnis? J. K. in L.

Antwort: Der Harzgeruch Ihres Weines läßt sich durch Behandlung mit Holzkohle etwas beheben. Frische, gute Holzkohle wird in haselnußgroße Stücke zerschlagen. Das Pulver wird entfernt. Auf 100 Liter Wein rechnet man drei bis vier Händevoll Kohle, welche auf den Wein ein bis zwei Wochen einwirken muß, wobei öfter umzuschütteln ist. Dann wird der Wein durch ein dichtes, sauberes Tuch gegossen. Die Farbe ist hierbei etwas heller geworden, doch wird auch der Harzgeschmack sich gemildert haben. Derartige Weine gelten in manchen Gegenden als Gesundheitsmittel gegen Gallenerkrankung, Blähungen, Bronchialleiden und Asthma. Sie sind jedoch nur als Volksmedizin bekannt, von der berufsmäßigen Arzneiwissenschaft werden sie abgelehnt. Im übrigen kann ein zu harziger Wein als Einreibung gegen rheumatische Leiden Verwendung finden, indem man noch etwas Spiritus oder Kampferspiritus oder Senfspiritus hinzufügt. Dr. Ks.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubert, Kamen: Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

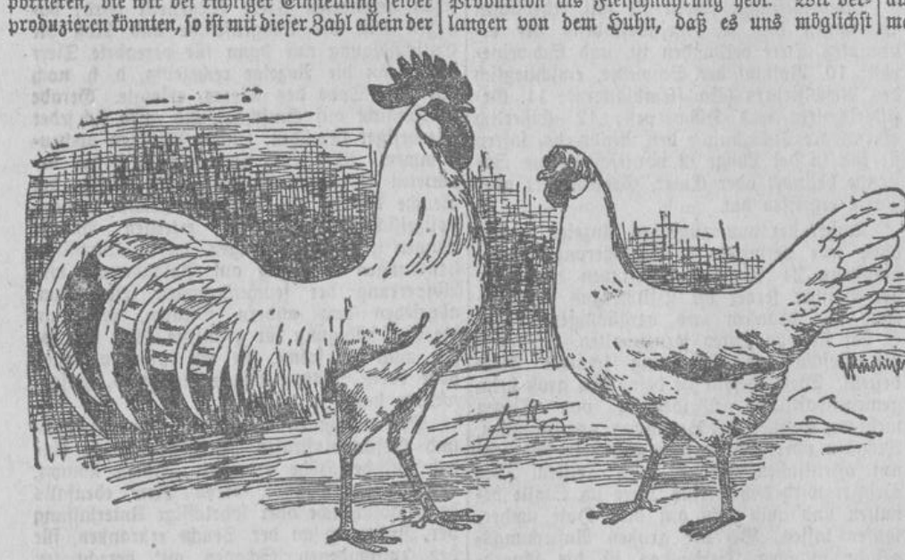
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Warum gerade die Leghorn-Hühner?

Von Thomas Schütz. (Mit Abbildung).

Es liegt mir ferne, dem Sport-Züchter oder dem geschäftsmäßigen Züchter die Freude an seiner Rasse zu nehmen, da auch ich etwa zehn Jahre hindurch aus Liebhaberei die verschiedensten Rassen züchtete, oder gar aus egoistischen Gründen Propaganda zu machen für die Leghorn.

Meine Absicht ist nur, für die in Deutschland anerkanntermaßen tief danieder liegende Hühnerhaltung aufklärend und zugleich volkswirtschaftlich zu wirken. — Zahlen sprechen bekanntlich ihre eigne Sprache, und wenn wir in Deutschland noch immer jährlich für etwa 300 Millionen Mark fremdländische Eier importieren, die wir bei richtiger Einstellung selber produzieren könnten, so ist mit dieser Zahl allein der Beweis erbracht, daß bei uns irgend etwas nicht richtig ist. —



Weiße amerikanische Leghorn.

Nicht richtig bei uns ist vor allen Dingen die Nebensächlichkeit, mit der bei uns im Gegensatz zu Amerika, Holland, Dänemark und England die Hühnerhaltung im allgemeinen betrieben und gehandhabt wird. Jedem anderen von der Natur abhängigen Betrieb, wie der Landwirtschaft, der Kleintierhaltung oder der Gärtnerei, wird mehr Interesse und Beachtung geschenkt, wie gerade der wirtschaftlicheren Hühnerhaltung. Ferner ist bei uns auch nicht richtig die Pflege und Haltung, die veraltete Fütterungs-Methode, die Behausung unserer Tiere in ungemütlichen, schmutzigen und dumpfen Ställen sowie die ganz veraltete Ansicht warmer und kleiner Ställe. Die Eigenwärme des Huhnes von etwa 40° ist höher als die des Menschen. Nicht richtig zum Schluß ist besonders der Mangel an Buchführung. Will man wissen, was man verdient, so muß man rechnen. Die Bauersfrau nimmt aus dem Vorrat und rechnet nicht. — So aber kosten die Eier bestimmt mehr als ihr Handelswert beträgt.

Was ist denn nun aber richtig? Also lassen wir uns belehren, vor allen Dingen von der Natur selbst und von ihren unumstößlichen Gesetzen. Zum anderen wollen wir uns auch belehren lassen von den Erfahrungen anderer Länder, die uns gerade in der produktiven Hühnerhaltung weit überlegen sind. — Wenn dann Theorie und Praxis zusammengehen, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Jeder einzelne an sich wird dann dafür sorgen müssen, daß sich die auf die Dauer ganz unerträgliche Summe unserer jährlichen Einfuhr-Lasten an das Ausland verringert und automatisch die deutsche Eier-Produktion und auch die Hühner-Produktion als Fleischnahrung hebt. Wir verlangen von dem Huhn, daß es uns möglichst viele Eier legt. Also müssen wir dem Huhn in erster Linie das geben, was es zu seiner Eier-Produktion braucht. — Da nun das Ei in seinen Haupt-Bestandteilen aus Eiweiß, Fett und Stärke besteht, ist es logischerweise notwendig, daß wir dem Huhn diese Bestandteile in einer entsprechenden Futter-Mischung auch verabreichen, denn die Henne legt durch den Schnabel. Sogenanntes **Erhaltungsfutter** besteht aus Körnern, Weizen, Gerste und Mais gemischt und werden etwa 50 bis 60 g je Huhn täglich zu bestimmten, möglichst pünktlich einzuhaltenden Futterstunden verabfolgt. Um aber eine gute Eierproduktion zu haben, muß ein Produktionsfutter ständig bereitstehen, und zwar in einem Verhältnis 1 : 4, d. h. ein Teil Eiweiß und vier Teile Fett und Kohlehydrate. Dieses Produktionsfutter wird am besten als Trockenfuttergemisch gegeben und in sogenannten Automaten, die leicht anzufertigen sind, im Scharraum oder Auslauf trocken aufgestellt. Die Gefahr, daß die Tiere sich überfressen, ist ausgeschlossen, da wegen der trockenen Beschaffenheit des Futters nur wenig aufgenommen werden kann. — Eine gutbewährte Trockenfuttermischung wird etwa in folgender Zusammenstellung bereitet: 20 g Weizenkleie (La Plata) grob, 20 g Gerstenschrot, 10 g Maismehl, 10 g Fischmehl, 5 g Fleischmehl, 5 g Knochenschrot. Das Fischmehl darf keine gekochte oder künstlich getrocknete Ware und der Salzgehalt nicht höher als 3 Prozent sein.

Warum aber gerade die Leghorn? Nicht etwa weil sie das Monopol hätten. Auf Leistung und nicht nur auf Schönheit gezüchtet, ergeben auch andere Rassen hervorragende Legeleistungen. Das Leghornhuhn ist aber die einzige seit etwa dreißig Jahren besonders auf Legeleistung durchgezüchtete Rasse und kann allein als Industriehuhn, ja fast als Eiermaschine bezeichnet werden. Auf jeden Fall aber kann es als das für unsere Verhältnisse passendste und wirtschaftlichste Huhn angesprochen werden, soweit es sich um die reine Eierproduktion und nicht etwa um die Fleischproduktion handelt, wofür schwerere Rassen in Frage kommen. Das Leghornhuhn hat bis jetzt die höchsten Durchschnittsergebnisse aller Rassen erzielt. In Amerika, England, Holland und Dänemark dominiert das Leghornhuhn einzig und allein wegen seiner absoluten Rentabilität; denn die Leghorn sind die einzigste Rasse mit ausgesprochenem Legeblut, und der Zug der Zeit geht nach Nützlichkeit. Nebenbei bemerkt, steht das Leghornhuhn als Leistungshuhn auch an Schönheit jedem anderen Sporthuhn gleich, in Legeleistung steht es aber an erster Stelle. Spitzenleistungen der weißen amerikanischen Leghorn haben es bis auf 345 Eier je Jahr gebracht, während die Durchschnittsleistungen bei sachgemäßer Haltung und Fütterung auf etwa 150 Eier je Jahr und je Huhn bemessen werden können. Die Wenigen, die in ihrer Hühnerhaltung Aufzeichnungen machen, berichten, daß man immer unter der Legeleistung einer guten Henne 80 bis 90 Eier je Jahr versteht; der Durchschnitt bleibt aber darunter. Die sogenannte gute Legerin von 80 bis 90 Eiern nimmt aber an Menge und Gewicht fast dasselbe Futter auf, wie das weiße amerikanische Leghornhuhn mit einer Durchschnittsleistung von etwa 150 Eiern. Wer außerdem in der Lage ist, durch Fallennester die Legetätigkeit zu kontrollieren und die Fleißigen von den „Drohnen" auszuscheiden, erhöht seinen Ertrag. Für je 3 bis 4 Tiere ist ein Fallennest notwendig. Es ist keine Neuigkeit, daß ein Winterei so viel wie zwei Sommereier wertet. Das Leghornhuhn ist aber mit seinem Eierlegebeginn im Herbst, vom Oktober oder November ab, ein ausgesprochener Winterleger und schon deshalb rentabler als alle anderen Rassen. Und Winterleger allein verbürgen den Erfolg. Bei Misch- und schweren Rassen beträgt die Brutlust 30 bis 50 Prozent, bei weißen amerikanischen Leghorn nur bis zu